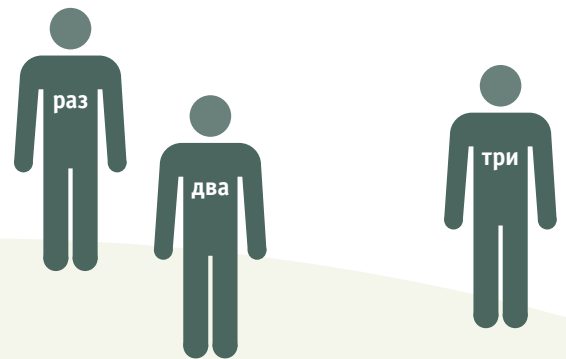


Russland neu gezählt

Was die jüngsten Zensusergebnisse
über Russlands Bevölkerungsentwicklung
verraten

Von Ruth Müller und Reiner Klingholz



Impressum

Herausgeber:

Berlin-Institut für Bevölkerung
und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon (030) 22 32 48 45
Telefax (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Discussion Paper Nr. 15
Juni 2014

Autoren:

Ruth Müller und Reiner Klingholz

Lektorat:

Tanja Kiziak

Gestaltung:

Jörg Scholz, Köln (www.traktorimnetz.de)

ISBN 978-3-9816212-1-1

Über das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter www.berlin-institut.org.

Unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung. Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen ermöglichen die erfolgreiche Arbeit des Instituts. Das Berlin-Institut ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar.

Im **Förderkreis** des Berlin-Instituts kommen interessierte und engagierte Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammen, die bereit sind, das Berlin-Institut ideell und finanziell zu unterstützen. Informationen zum Förderkreis finden Sie unter <http://www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html>

Bankverbindung:

Bankhaus Hallbaum

BLZ 250 601 80

IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07

Konto 20 28 64 07

BIC/SWIFT HALLDE2H

Kontakt:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59

10627 Berlin

Telefon 030 22 32 48 45

Telefax 030 22 32 48 46

E-Mail info@berlin-institut.org

Berlin-Institut Discussion Papers:

- 1 Kleine Erfolge**
(2009)
Auch wenn es in Deutschland 2008 weniger Nachwuchs gab: Die Menschen bekommen wieder mehr Kinder – vor allem im Osten der Republik
- 2 Ungleiche Nachbarn**
(2009)
Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen
- 3 Glaube, Macht und Kinder**
(2010)
Erobern religiöse Menschen mit vielen Nachkommen die Welt?
- 4 Schwieriges Wachstum**
(2010)
Bevölkerungsdynamik – das vergessene Thema der Entwicklungspolitik
- 5 Mehr Chancen für Schüler**
(2011)
Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen
- 6 Dem Nachwuchs eine Sprache geben**
(2012)
Was frühkindliche Sprachförderung leisten kann
- 7 Alt aber glücklich**
(2012)
Führt eine schrumpfende und alternde Bevölkerung zu weniger Wohlstand?
- 8 Das Trilemma des Wachstums**
(2012)
Bevölkerungswachstum, Energieverbrauch und Klimawandel – drei Probleme, keine Lösung?
- 9 Bildung wirkt**
(2012)
Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand
- 10 Wohnen im demografischen Wandel**
(2012)
Der Einfluss demografischer Faktoren auf die Preisentwicklung von Wohnimmobilien
- 11 Demografisches Neuland**
(2013)
Schneller noch als Deutschland muss Japan Antworten auf eine schrumpfende und alternde Gesellschaft finden
- 12 Anleitung zum Wenigersein**
(2013)
Vorschlag für eine Demografiestrategie
- 13 Bildung von klein auf sichert Zukunft**
(2013)
Warum frühkindliche Förderung entscheidend ist
- 14 Die Zukunft des Generationenvertrags**
(2014)
Wie sich die Lasten des demografischen Wandels gerechter verteilen lassen

MEHR ARBEITSKRÄFTE BENÖTIGT

Als der deutsche Autobauer Volkswagen im Jahr 2007 ein rund 400 Millionen Euro teures Werk im westrussischen Kaluga eröffnete, löste er damit eine Kettenreaktion aus: Innerhalb kürzester Zeit schossen in dem bislang recht unbedeutenden Städtchen Fertigungshallen für Klein- und Großfahrzeuge der Marken Volvo, Renault, Peugeot, Citroën und Mitsubishi aus dem Boden. Kaluga hat sich zu einem der wichtigsten russischen Investitionsstandorte gemausert. Die internationalen Großunternehmen haben Tausende von Arbeitsplätzen in der Region geschaffen. Inzwischen sind es so viele, dass es schwierig wird, alle freien Stellen zu besetzen. Denn seit der Jahrtausendwende hat das heute rund 325.000 Einwohner starke Kaluga mehr als 10.000 Einwohner verloren.¹ Und weil es zunehmend an Arbeitskräften mangelt, könnte die Stadt für Auslandsinvestoren bald schon wieder unattraktiver werden. Um das zu verhindern, wirbt die Verwaltung um Zuzügler – mit Neubauwohnungen, subventionierten Auslandspraktika und speziellen Aus- und Fortbildungsangebo-

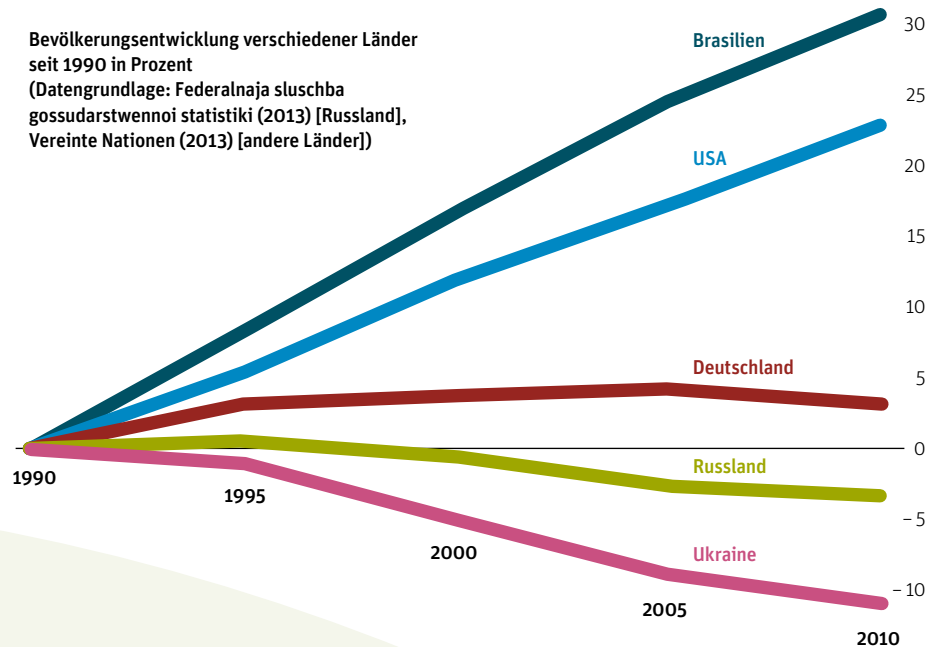
ten.² Kaluga ist damit eingestiegen in einen landesweiten Kampf um Fachkräfte. Denn der Bevölkerungsschwund hat ganz Russland ergriffen. Seit dem Zerfall der Sowjetunion im Dezember 1991 ist das Land von damals

rund 149 auf heute 143 Millionen Einwohner geschrumpft.³ Fast nirgendwo sonst auf der Welt hat sich in diesem Zeitraum der demografische Wandel so schnell vollzogen wie im flächenmäßig größten Land der Erde.

Schnell geschrumpft

In der Nachwendezeit haben die ehemals sowjetischen Länder starke Einwohnerverluste hinnehmen müssen. Im Vergleich zu 1990 fehlt der Ukraine etwa jeder zehnte, Russland immerhin mehr als jeder dreißigste Bewohner. Viele Sterbefälle gegenüber wenigen Geburten haben den demografischen Wandel dort stark beschleunigt. Auch Deutschland hat in den 2000er Jahren Bevölkerungsverluste erlitten. Weil es aber relativ zur Einwohnerzahl weniger Sterbefälle und mehr Zuwanderer gab als in Russland und der Ukraine, ist der deutsche Schrumpfungsprozess bisher viel langsamer verlaufen und ließ sich in jüngster Vergangenheit sogar wieder in leichtes Wachstum umkehren. In Brasilien und den USA sieht es ganz anders aus. Beide Länder bringen vergleichsweise viele Kinder hervor und die USA profitieren darüber hinaus von Zuwanderern. Um einen Fachkräftemangel müssen sich beide Länder nicht sorgen.

Bevölkerungsentwicklung verschiedener Länder seit 1990 in Prozent
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2013) [Russland], Vereinte Nationen (2013) [andere Länder])



Die Gründe dafür sind vielschichtig. Durch die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche in den 1990er Jahren standen viele Russen vor den Trümmern ihrer Existenz. Tausende hatten ihren Arbeitsplatz verloren und waren in die Armut abgerutscht. Viele Paare entschieden sich vorerst gegen Nachwuchs und jahrelang kamen deutlich weniger Kinder zur Welt als zu sowjetischen Zeiten. Mit der um sich greifenden Perspektivlosigkeit nahmen Alkohol- und Drogenmissbrauch zu. Dadurch verschlechterte sich die Gesundheit der Russen so sehr, dass die Lebenserwartung bei Männern auf unter 60 Jahre sackte.⁴ Familienpolitische Maßnahmen zur Unterstützung von jungen Familien gab es kaum und das schlecht strukturierte und zunehmend unterfinanzierte Gesundheitssystem war vollkommen überlastet. Über Jahre hinweg gab es mehr Sterbefälle als Geburten.⁵ Dieser natürliche Bevölkerungsschwund hätte Russland noch stärker getroffen, wären unterm Strich nicht fast sechs Millionen Zuwanderer gekommen – nicht registrierte Zuwanderer nicht mit eingerechnet. Ohne sie hätte Russland allein wegen der Sterbeüberschüsse seit 1992 jeden zehnten Einwohner verloren – insgesamt beinahe 13 Millionen Menschen.⁶

Demografie wird zur Chefsache

Doch mit dem neuen Jahrtausend begab sich Russland allmählich auf wirtschaftlichen Wachstumskurs. Damit wurden nach Jahren der Krisenbewältigungspolitik Raum und Mittel für langfristige Politikplanungen frei. Alarmiert vom Bevölkerungsrückgang machte die russische Regierung ab 2006 Demografie zu einem ihrer zentralen Themen. Nach Einführung einer Reihe von Einzelmaßnahmen verabschiedete sie im Oktober 2007 ein umfangreiches Konzept zur demografischen Entwicklung des Landes bis ins Jahr 2025. Der Plan: Familienfördernde Maßnahmen und verbesserte medizinische Versorgung sollten den Russen den Mut zu Kindern zurückgeben

und ihnen ein gesünderes und längeres Leben ermöglichen. Der Bevölkerungsschwund sollte dadurch gestoppt und in Wachstum umgekehrt werden.⁷ Das Konzept zog eine Vielzahl oft kostenaufwändiger Maßnahmen nach sich, von Finanzspritzen für Mütter über den technischen Ausbau von Krankenhäusern bis hin zu Gesundheitskampagnen.

2010 unterzog die russische Statistikbehörde Rosstat die Bevölkerung einer Inventur und zählte beinahe alle Bewohner Russlands in einer persönlichen Befragung. Damit gab es erstmals seit dem Russischen Zensus 2002 wieder genaue Zahlen über Anzahl, Altersstruktur und Herkunft der russischen Gesamtbevölkerung. Die neuen Ergebnisse waren eine Feuerprobe für die Demografiepolitik der vergangenen Jahre und die russische Öffentlichkeit erwartete sie mit Spannung.

Testlauf bestanden?

Als die Ergebnisse seit Ende des Jahres 2012 Stück für Stück veröffentlicht wurden, bedeuteten sie für die russische Regierung eine Bestätigung auf ganzer Linie: Der Bevölkerungsschwund ist gestoppt. Die Zahl der Neugeborenen liegt nur noch leicht unterhalb jener der Todesfälle und dank Zuwanderung ist seit 2009 die Bevölkerung sogar wieder leicht gewachsen.

Zu schön, um wahr zu sein. Das sagen zumindest einige Kritiker, die den Zensusergebnissen nicht so recht Glauben schenken wollen. Unabhängige Demografen unterstellen der Statistikbehörde Rosstat einige Ungenauigkeiten im Umgang mit der Bevölkerungszählung. Manche meinen gar, in einigen Regionen sei der Zensus gezielt gefälscht worden.⁸ Das vorliegende Discussion Paper erörtert deshalb zunächst, ob der jüngste Russische Zensus mit mehr Fehlern als in Russland und international üblich behaftet war, bevor in einem zweiten Schritt die Ergebnisse selbst genauer beleuchtet werden.

INVENTUR DER RUSSISCHEN BEVÖLKERUNG

Die moderne Volkszählung wurde in Russland geboren. Weil viele europäische Länder spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen hatten, ihre Bevölkerung regelmäßig zu erfassen, war es an der Zeit für gemeinsame wissenschaftliche Standards bei Zensushebungen. Diese legten Experten aus aller Welt beim Internationalen Statistischen Kongress 1872 fest. Schauplatz des Kongresses war die Zarenresidenz und damalige russische Hauptstadt Sankt Petersburg. Nach Ansicht der Experten sollte ein Zensus neben persönlichen Informationen zu Namen, Geschlecht und Alter auch Angaben zu Beruf, Bildung, Migrationshintergrund, Haushaltszusammensetzung und Ehestand erfassen. Auch die Abfrage von „Blindheit, Taubstummheit, Blödsinn und Geisteskrankheit“ oder das „Verhältnis zum Haupte der Familie oder des Haushalts“ wurde als Teil eines Zensus anerkannt. Einige dieser Kriterien waren sicherlich dem Zeitgeist geschuldet, doch die meisten sind nach wie vor gültig und sinnvoll. Auch in Russland. Dort sollten im Anschluss an den Kongress noch 15 Jahre bis zur ersten Bevölkerungszählung verstreichen. Sie wurde 1897 unter Zar Nikolaus II erhoben. Seither gab es neun weitere. Die erste nach dem Ende der Sowjetunion wurde 2002 durchgeführt.

Knapp bemessen

Fünf Jahre später, ab 2007, begann die russische Statistikbehörde Rosstat, die Weichen für den reibungslosen Ablauf einer neuen Volkszählung im Jahr 2010 zu stellen:⁹ Bereits 2008 fand eine Probebefragung statt, auf deren Basis bestehende Fragebögen und Auswertungssysteme weiterentwickelt wurden. Rosstat ließ Befrager ausbilden und bereitete die russische Bevölkerung über unterschiedliche Kanäle auf den nahenden Zensus vor. Bei all dem Aufwand muss es für die Mitarbeiter der Behörde ein Schock gewesen sein, als es im September 2009 hieß, Finanzierungsengpässe wegen der Weltwirtschaftskrise erforderten eine Verschiebung des Zensus auf das Jahr 2013. Die öffentliche Kritik nahm zu – auch, weil Russland mit dem neuen Datum von der Empfehlung der Vereinten Nationen abwich, Volkszählungen in auf null endenden Jahren durchzuführen, um Statistiken weltweit besser vergleichen zu können.¹⁰ Es dauerte nur einen Monat und die Regierung machte in ihrem Haushalt doch noch den Großteil der notwendigen Gelder frei. Laut Aleksander Surinow, dem Leiter von Rosstat, war das Budget für das Erhebungsjahr 2010 im Zuge dieser Debatte um eine Milliarde Rubel (etwa 23 Millionen Euro*) gekürzt worden – auf rund 10 Milliarden Rubel (etwa 229 Millionen Euro).¹¹ Qualitätsverluste durch die notwendig gewordenen Personaleinsparungen wollte die russische Statistikbehörde durch vereinfachte Erhebungsmethoden vermeiden.¹² Solche spontanen Änderungen bei der Erhebungsmethode und der Budgetierung widersprechen allerdings den Empfehlungen der Vereinten Nationen, die nachdrücklich eine frühe und detaillierte Planung fordern.¹³

Für die russische Bevölkerungszählung wurden für alle Erhebungsschritte insgesamt 17 Milliarden Rubel (390 Millionen Euro) aufge-

* Diese und alle weiteren Angaben in Euro beziehen sich auf den Wechselkurs vom 31.12.2009.

wendet.¹⁴ Im Vergleich zu anderen Volkszählungen mit ähnlichen Erhebungsmethoden war der Russische Zensus damit finanziell dünn ausgestattet: Während Russland in der Volkszählung für jeden Einwohner knapp drei Euro bereitstellte¹⁵, lagen die Pro-Kopf-Ausgaben in den USA mehr als zehnmal höher.¹⁶ Der Russische Zensus gilt damit als unterfinanziert.

Mit der russischen Bevölkerungszählung 2010 hatte es also bereits vor der eigentlichen Erhebung die ersten Probleme gegeben. Weitere sollten folgen.

Durchs Raster gefallen

Zwischen dem 14. und 25. Oktober 2010 bekamen die russischen Haushalte Besuch. Die Statistikbehörde Rosstat hatte alle bekannten Wohnunterkünfte des Landes gesammelt und sie Befragern zugeteilt.¹⁷ Binnen zwölf Tagen arbeiteten sie ihre Adresslisten Stück für Stück ab. Im Gepäck hatten sie einen mehrseitigen Fragebogen zu unterschiedlichen Themen wie Wohnungsgröße und -ausstattung, Arbeitsverhältnis und Einkommensquellen, Bildungsstand, Sprachkenntnissen und Herkunftsort.¹⁸ Die Befrager füllten die Bögen für alle Personen aus, die in den Wohneinheiten lebten. Weil es aber schwierig ist, auf Anhieb alle Haushaltsmitglieder anzutreffen, konnte ein Bewohner die Antworten für alle anderen gleich mit übernehmen.¹⁹ Damit waren, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft und ihrem legalen Status, fast alle ständigen Einwohner Russlands** durch die traditionelle Erhebungsmethode der Direktbefragung erfasst.

** Die Befragung richtete sich an alle Personen, die seit mindestens einem Jahr auf russischem Boden leben oder solche, die gewöhnlich in Russland wohnen, jedoch das Land für nicht mehr als zwölf Monate verlassen haben.

Wenn ein Haushalt den Befrager-Besuch nicht empfangen konnte, konnten die Mitglieder sich an einem stationären Erhebungspunkt oder – in Notfällen – per Telefon an der Volkszählung beteiligen. Und wenn Personen im Befragungszeitraum überhaupt nicht erreicht werden konnten oder sich weigerten, die Fragen zu beantworten, griff die Statistikbehörde auf Verwaltungsregister zurück.²⁰

Rosstat hatte sich damit für eine Mischform der Volkszählung entschieden, bei der Informationen über Personen und Haushalte über die traditionelle Direktbefragung eingeholt werden und mögliche Lücken mithilfe bereits bestehender Daten, geschlossen werden.²¹ Die Vereinten Nationen weisen darauf hin, dass solche registerbasierten Ansätze bei Volkszählungen nur mithilfe gut gepflegter Behördenverzeichnisse funktionieren. Und selbst bei hoher Qualität liefern Verwaltungsregister häufig deutlich weniger Informationen als im Zensus angestrebt.²²

Das war auch im Falle Russlands so. Den Verwaltungsdaten wurden gerade einmal Angaben zu Geschlecht und Geburtsdatum entnommen und damit liegen zu einigen Personen nur sehr dünne Informationen vor. Laut Rosstat-Angaben wurden 3,6 der 143 Millionen Einwohner auf Registerbasis gezählt – eine Million davon hatten sich geweigert, teilzunehmen, der Rest war nicht angetroffen worden.²³ Mit 2,5 Prozent blieb der Registeranteil in der Erhebungsmethode damit eher gering und das Risiko der Verfälschung durch schlechte Verzeichnisse oder auch Datenarmut ebenfalls.

Es bestehen aber Zweifel, ob tatsächlich nur 3,6 Millionen Personen in der Direktbefragung ausgelassen wurden. Denn in einer Umfrage des russischen Meinungsforschungsinstituts Lewada-Zentrum gaben 6,5 Prozent von 1.600 Befragten im Folgemonat des Zensus an, nicht an der Volkszählung teilgenommen zu haben – weder persönlich

durch eigene Angaben noch durch andere Haushaltsmitglieder.²⁴ Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung, wären beinahe dreimal so viele Menschen durchs Raster gefallen wie offiziell angenommen.

Dass das passieren konnte, liegt vor allem an veralteten Adresslisten. Laut Sozialgeografin Anastasiya Pyankova, die am Moskauer Demografie-Institut der Higher School of Economics einen internationalen Vergleich von Zensusmethoden anstellt, sind diese Listen häufig nicht vollständig.²⁵ Es gibt also aller Vermutung nach mehr Orte, an denen Personen theoretisch wohnen könnten, als tatsächlich auf den Adresslisten der Befrager verzeichnet.

Zuwanderer oft nicht gezählt

Wie stark sich die lückenhaften Listen auf das Zensusergebnis auswirken, erklärt der Migrationsexperte Nikita Mkrtschyan. Er setzt sich als Dozent an der Moskauer Higher School of Economics mit der Zensusqualität auseinander und berät die nationale Statistikbehörde Rosstat in Fragen der Erhebung von Bevölkerungsdaten. Mkrtschyan hält es für sehr wahrscheinlich, dass vor allem temporäre Arbeitsmigranten kaum im Zensus repräsentiert sind. Entweder, weil sie sich noch zu kurz im Land aufhalten, um überhaupt für die Erhebung in Frage zu kommen, oder aber, weil sie in Wohnunterkünften leben, die in den Listen der Befrager nicht auftauchen – etwa in zum Abriss vorgesehenen Häusern, nicht fertig gestellten Neubauten, unangemeldeten Mietwohnungen oder Sammelunterkünften in Wohnheimen. Diese Zuwanderer, so Mkrtschyan, hätten sich theoretisch an einem stationären Erhebungspunkt selbst melden und befragen lassen können. Doch das Interesse am Zensus sei unter ausländischen Migranten noch geringer als in der restlichen Bevölkerung gewesen und Rosstat habe keine Maßnahmen ergriffen, sie auf anderem Wege zu erreichen.²⁶

Gemeinsam mit anderen schätzt der Migrationsexperte die Gesamtzahl der temporären Migranten im Land auf vier bis fünf Millionen Personen.²⁷ Laut offiziellen Statistiken seien es aber gerade einmal 300.000, so der Migrationsexperte.²⁸ Gerade der Zensus wäre ein gutes Hilfsmittel, diese riesige Differenz in den Annahmen zu beseitigen. Doch um an genauere Daten zu gelangen, müsse es bei künftigen Erhebungen gezielte Informationskampagnen geben und einen besseren Austausch zwischen Statistik- und Migrationsbehörde sowie Meldeämtern.²⁹

Dabei bemüht sich die Statistikbehörde Rosstat im Zensus 2010 allem Anschein nach, mehr über die Wanderungsbewegungen innerhalb Russlands und aus dem Ausland in Erfahrung zu bringen. Die Zensusmitarbeiter erheben Informationen zur Staatsbürgerschaft, zur Muttersprache und zu den Russischkenntnissen und sie ermitteln, seit wann die Befragten am jeweiligen Ort leben, woher sie gekommen sind und wohin sie gehen wollen. Kombiniert mit anderen Zensusdaten zu Alter, Bildungsstand und Einkommensstruktur könnte der Russische Zensus 2010 sehr wertvolle Migrationsdaten liefern – vorausgesetzt, die Befrager hätten die Zuwanderer tatsächlich in ausreichender Zahl persönlich angetroffen:

Zielorte der Zuwanderer aus dem In- und Ausland sind vor allem wirtschaftlich erfolgreiche Gebiete – allen voran Moskau. Migranten aus aller Herren Länder, vor allem aus Zentralasien, prägen das Stadtbild. Dennoch weisen sich nach den Zensusergebnissen mehr als 90 Prozent der Moskower als ethnische Russen aus.³⁰ Russische Demografieexperten halten diese Daten für unglaubwürdig.³¹

Doppelt und dreifach dabei

Während der Russische Zensus wegen der unzureichenden Erfassung von Zuwanderern die tatsächliche Einwohnerzahl vermutlich zu tief eingeschätzt, steht er generell wegen einer möglichen Überschätzung der Bevölkerung in der Kritik. Denn die Erhebungsmethoden haben teilweise zu Doppel- bis Dreifachzählungen geführt.

Konnten die Befrager beispielsweise bestimmte Personen nicht an ihrem gemeldeten Wohnort antreffen, holten sie deren Daten über die Register ein. Womöglich aber trafen andere Befrager auf genau diese Personen – etwa am Wohnort des Lebenspartners. Auf diese Weise sind Doppelmeldungen entstanden, wie es der Moskauer Demograf Evgeny Andreev in einer Analyse der Zensusergebnisse im russischen Fachmagazin Woprosty Statistiki beschreibt.³² Die Doppelzählung habe junge Altersgruppen besonders betroffen. Denn Wehrdienstleistende wurden oftmals in der Kaserne befragt, obwohl sie am Heimatort registriert waren. Gleiches gilt für Studenten, die während des Studiums in einer anderen Stadt leben, offiziell aber noch zuhause wohnen.³³ Das kommt häufig vor, weil in den Metropolen bezahlbare Wohnungen oft unter der Hand vermietet werden und Studenten sich deshalb nicht ummelden, so Andreev im Interview mit dem Berlin-Institut.³⁴ Das wirkt sich auch auf die Größe der Altersgruppe zwischen 16 und 22 Jahren aus, die der Zensus laut Experten überschätzt.³⁵

Ebenfalls zu Doppelzählungen konnte es dort kommen, wo einzelne registrierte Haushaltsmitglieder sich dazu entschlossen hatten, den Besuch des Befragers nicht abzuwarten und sich stattdessen eigenständig an einem stationären Erhebungspunkt meldeten.³⁶ „Es ist etwa möglich, dass der Befrager zu einer Wohnung kam, in der drei Generationen unter einem Dach lebten, mit der Großmutter sprach und dann alle Familienmitglieder

registrierte. Wenn sich dann deren Tochter an einem stationären Erhebungspunkt gemeldet hat“, erklärt Andrejew, „kam es zu Doppelzählungen.“³⁷ Manche Personen seien sogar drei Mal gezählt worden, so der Zensusexperte.³⁸

Diese Fehler hätten sich vermeiden lassen, wäre die Informationsquelle – persönlicher Besuch, Erhebungspunkt oder Register – in den Zensusbögen vermerkt worden.³⁹ Darauf aber verzichtete der Russische Zensus, wie auch auf den internationalen Standard, die Namen der Befragten auf den Fragebögen einzutragen.⁴⁰ Dadurch hätten mehrfach Gezählte im Nachhinein erkannt und aus dem Datensatz gelöscht werden können. In den meisten Ländern werden die Fragebögen aus Datenschutzgründen erst anschließend anonymisiert.⁴¹

Im Hinblick auf die Einwohnerzahl Russlands gleichen sich Doppelzählungen einerseits und nicht korrekt erfasste Zuwanderer andererseits zwar womöglich ein Stück weit aus – aber für die Planung von Kindergärten, Schulen oder Krankenhäusern ist nicht die Gesamtgröße der Bevölkerung entscheidend, sondern ihre Zusammensetzung und regionale Verteilung. In Wirklichkeit wiegen sich die beiden Fehler also nicht auf, sondern summieren sich.

Gezielt manipuliert?

Zu den methodischen Problemen kommt hinzu, dass in vielen russischen Regionen schlicht das Personal fehlte, um eine Bevölkerungszählung sauber durchzuführen. Mit nicht einmal umgerechnet 200 Euro Gehalt pro Monat war die Bezahlung der Befrager ausgesprochen schlecht und, so der Leiter der Statistikbehörde Rosstat, viermal niedriger als der russische Durchschnittslohn.⁴² In Universitätsstädten sei es trotzdem kein Problem gewesen, Befrager zu finden, sagt die Zensusexpertin Anastasiya Pyankova.⁴³ Denn dort konnten sich Studenten ihr Engagement für den Zensus als Praktikum anerkennen lassen. Problematisch sei es allerdings in abgelegenen Gegenden gewesen. Wo es zu wenige Befrager gegeben hätte, sei der Zensus dann durch lokale Autoritäten, etwa Bürgermeister, durchgeführt worden, die hinsichtlich der Ergebnisse nicht unabhängig seien.⁴⁴

Doch auch dort, wo Studenten als Befrager bereit standen, lief es nicht immer reibungslos. Studenten der Moskauer Higher School of Economics haben ihre Erfahrungen als Befrager in einem gemeinsamen Seminar vorgetragen und mit Mitarbeitern der russischen Statistikbehörde sowie statistischen Sachverständigen diskutiert, etwa dem Direktor des landesweit einflussreichsten Meinungsforschungsinstituts Lewada, Lew Gudkow.⁴⁵ Dabei traten gezielte Datenfälschungen während der Erhebung oder unprofessionelles Verhalten bei der Dateneingabe in die Computer zu Tage.⁴⁶ Diese Erfahrungen liefern allerdings nur einen sehr begrenzten Ausschnitt des russlandweiten Zensus, an dem mehr als eine halbe Million Befrager beteiligt waren. Allein aus den Berichten der Moskauer Studenten auf eine großflächige Manipulation des gesamten Zensus zu schließen, wäre nicht gerechtfertigt. Dennoch gibt die schlechte Bezahlung der Befrager zu denken, denn mit ihrer Motivation und Gewissenhaftigkeit steht und fällt die Qualität eines Zensus.

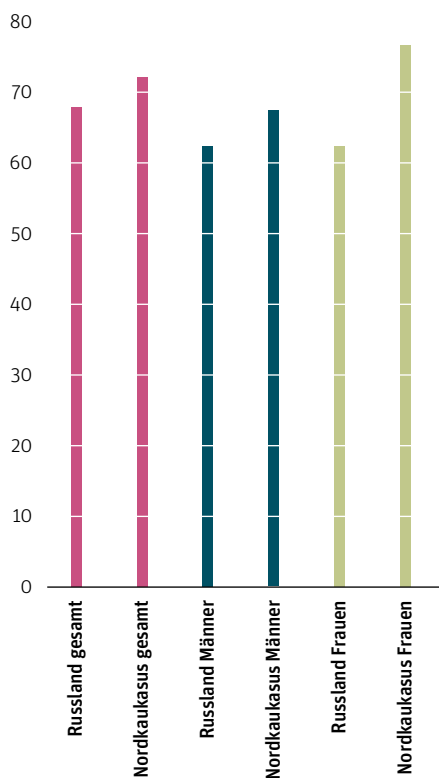
Städte größer als groß

Der Verdacht, einzelne Autoritäten hätten Interesse an einer Beschönigung der Zensusergebnisse, ist nicht ganz unbegründet. Wie in anderen Ländern sind auch in Russland die Budgets für öffentliche Ausgaben abhängig von der lokalen Bevölkerungszahl in den Verwaltungseinheiten. In Moskau wurde zumindest ein Fälschungsversuch öffentlich und zog rechtliche Konsequenzen nach sich.⁴⁷ Nikita Mkrttschyan vermutet, dass es in der Hauptstadt auch unerkannte Fälschungen gegeben hat.⁴⁸ Selbst Wladimir Solokin, bis 2009 Oberhaupt der russischen Statistikbehörde, zweifelt an den Zensusergebnissen für Moskau: Wenn die dortige Bevölkerung zwischen dem Zensus 2002 und 2010 tatsächlich um mehr als eine Million Personen angewachsen wäre, so Solokin, hätte das große Probleme – nicht zuletzt auf dem Wohnungsmarkt – ausgelöst.⁴⁹

Neben den Ergebnissen der Metropolen Moskau und Sankt Petersburg sowie deren Umland gelten die Angaben zu weiteren Städten und Regionen als fragwürdig:⁵⁰ So hätten Woronesch, Wolgograd und Rostow am Don teilweise erfolgreich versucht, ihre Einwohnerzahl künstlich hochzuschrauben, um ihren Status als Millionenstädte aufrecht zu erhalten.⁵¹ Wie in Moskau und Sankt Petersburg und den sie umgebenden Kreisen weichen laut Mkrttschyan in diesen Städten die Zensuszahlen deutlich von den Registerdaten der örtlichen Behörden ab.

Höhere Lebenserwartung trotz schlechterer Lebensbedingungen

Die Lebenserwartung übersteigt in der Krisenregion Nordkaukasus bei beiden Geschlechtern den russlandweiten Durchschnitt. Dabei gilt die Region als arm und infrastrukturell schlechter entwickelt als die meisten anderen Gebiete Russlands. Die Republik Dagestan führt die landesweite Rangliste der Lebenserwartung sogar an, seit ihr der Zensus 2002 einen unerwarteten Anstieg beschert hat.⁵² Der Zensusexperte Evgeny Andreev hält die Daten aus dem Nordkaukasus jedoch für unglaublich und nicht vollständig verlässlich.⁵³



Lebenserwartung in Jahren im Jahr 2011
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba
gossudarstwennoi statistiki (2013))

Ähnliche Probleme gab es in weiten Teilen des Nordkaukasus. Zu diesem Ergebnis kommen verschiedene russische Demografen.^{54,55} Auch dort werde die Bevölkerung überschätzt. Das lasse sich unter anderem damit erklären, dass viele Fortzügler aus den Regionen weiterhin am Wohnort registriert bleiben, unter anderem um ihre Landrechte in der Heimat aufrechtzuerhalten.⁵⁶ Außerdem bestehe, so Nikita Mkrtschyan, in diesem Teil des Landes ein besonders hoher Anreiz zur Fälschung der Zensusergebnisse. Im Gegensatz zu anderen russischen Regionen seien die Kaukasusrepubliken vollkommen abhängig von Transferzahlungen.⁵⁷ Aber nicht nur die Angaben zur Gesamtbevölkerung im Nordkaukasus seien mit Vorsicht zu genießen. Unglaublich seien dort auch die detaillierten demografischen Indikatoren zur Alterszusammensetzung, zu Geburtenraten oder zur Lebenserwartung.⁵⁸

Umgekehrt bestätigen die Zensusergebnisse aus den dünner besiedelten, dafür aber wirtschaftlich eigenständigen Regionen im Norden und Osten Russlands die laufenden Statistiken der Behörden.⁵⁹

Mangelnde Kontrolle

Die nicht erfasste Zuwanderung außen vor gelassen, summieren sich die methodischen Fehler auf eine Bevölkerungsüberschätzung von insgesamt 2,8 Millionen Personen, so die Ergebnisse des Demografen Evgeny Andreev.⁶⁰ Das ist allerdings nur ein Schätzwert, der auf einem Vergleich zwischen bestehenden Wahlregistern, Geburten- und Sterbeverzeichnissen und Wanderungsdaten der russischen Behörden sowie alten und neuen Zensuszahlen beruht.⁶¹ Ein solcher Abgleich ist eine Möglichkeit, Zensusdaten zu kontrollieren, um ihre Glaubwürdigkeit im Nachhinein zu bewerten – allerdings nicht die beste.⁶²

Nach Ansicht der Vereinten Nationen gilt eine Nachkontrolle der Daten durch eine stichprobenartige Zählung im unmittelbaren Anschluss an den Zensus als die sicherste Variante, Fehlern habhaft zu werden. Das Ziel einer solchen Nacherfassung (in Fachkreisen Post Enumeration Survey genannt) ist es, das Vertrauen in die Zensusdaten durch die Offenlegung möglicher Lücken zu erhöhen und auf dieser Grundlage nachfolgende Erhebungen zu verbessern.⁶³

Auch in Russland hat es eine solche Nacherfassung gegeben, bei der zehn Prozent aller Haushalte ein zweites Mal befragt wurden. Laut offiziellen Angaben wichen die Kontrollergebnisse um 0,07 Prozent nach oben vom Zensusergebnis ab, also praktisch gar nicht.⁶⁴ Anastasiya Pyankova von der Moskauer Higher School of Economics kann sich eine solch geringe Abweichung nicht erklären, denn in anderen Ländern falle die Differenz wesentlich höher aus.⁶⁵ In Australien etwa lag sie bei der Bevölkerungszählung 2011 bei 1,7, 2006 sogar bei 2,6 Prozent.⁶⁶ Dass sich allein aus der niedrigen Fehlerquote in Russland aber noch lange keine Datenmanipulation ableiten lässt, zeigen die Ergebnisse der USA. Dort lag die Differenz zwischen Kontrollergebnis und Zensus 2010 bei gerade einmal 0,01 Prozent, 2000 bei 0,5 Prozent.⁶⁷ Im Gegensatz zu Russland werden die Kontrollergebnisse in den USA jedoch detailliert in gesonderten Publikationen für die Öffentlichkeit aufbereitet, die genaue Daten zu möglichen Erhebungsfehlern liefern.

Die russische Statistikbehörde hat derlei Ergebnisse bisher nicht veröffentlicht. Vielleicht auch, weil die Nacherfassung dort nicht nach dem üblichen Verfahren funktionieren kann. Um Fehler aufzuspüren, verknüpfen die Statistiker normalerweise die Nacherfassungsdaten mit den Zensusdaten.⁶⁸ Das aber ist im Fall des Russischen Zensus gar nicht möglich, weil dieser gänzlich anonym erhoben wurde.

Nutzbare Daten

Bei aller Kritik – russische Wissenschaftler halten die Ergebnisse des Russischen Zensus dennoch für brauchbar: „Wenn wir Moskau und einige Gebiete des Nordkavkasus nicht berücksichtigen, ist es ein normaler Zensus – obwohl es einige methodische Fehler gibt. Meiner Ansicht nach ist es möglich, die Daten für die Mehrheit der Gebiete zu nutzen“, so Evgeny Andreev.⁶⁹ Dem stimmt auch Nikita Mkrtshyan zu. Die Daten zum Nordkavkasus nutzt er nach eigenen Angaben überhaupt nicht und bei der Verwendung der Daten zur Hauptstadt Moskau verweise er auf mögliche Fehlerquellen.⁷⁰

Diese grundsätzlich positive Bewertung der Zensusergebnisse bestätigt auch die Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen. Sie prüft die nationalen Bevölkerungsdaten, korrigiert sie gegebenenfalls und veröffentlicht sie auf einer frei zugänglichen Plattform. Nach Auskunft der Abteilung sei die Qualität des Russischen Zensus vergleichbar mit jeder anderen Erhebung dieser Größenordnung und beinhalte keine groben Fehler.⁷¹

Der Russische Zensus hebt sich damit nicht negativ von Bevölkerungszählungen anderer Länder ab. Auch in Deutschland gab es nach der Veröffentlichung des ersten Nachwende-zensus von 2011 viel Kritik: Hierzulande hatte man sich für einen statistisch komplexes Verfahren entschieden, bei dem nur zehn Prozent der Bevölkerung direkt befragt wurden. Das Resultat für die gesamte Republik haben die Statistiker dann mithilfe verschiedener Registerdaten nach einem komplizierten Verfahren hochgerechnet. Im Ergebnis verzeichneten einige Kommunen und Bundesländer

einen erheblichen Bevölkerungsschwund und verloren damit Anspruch auf finanzielle Zuwendungen. Viele Gemeinden wollen deshalb das Ergebnis juristisch anfechten. Denn laut Stichproben hat der deutsche Zensus in mehr als der Hälfte aller deutschen Gemeinden keine korrekten Ergebnisse erzeugt.⁷²

Die russischen Zensusdaten jedenfalls halten den Zweifeln weitestgehend stand. Ob die Zensusergebnisse dem Land aber auch den demografischen Erfolg attestieren, den die Politik in ihnen sieht, ist eine andere Frage. Denn nur weil russische Frauen wieder mehr Kinder bekommen und die Russen etwas gesünder leben und deshalb älter werden, ist das Bevölkerungsproblem noch lange nicht gelöst. In Städten wie der Automobilmetropole Kaluga fehlen die nicht geborenen Kinder der 1990er Jahre bereits heute als Auszubildende. Gleichzeitig stehen die geburtenstarken älteren Jahrgänge langsam vor dem Eintritt ins Rentenalter. Nicht nur die Autoproduzenten im Westen Russlands suchen deshalb händeringend nach Arbeitskräften, sodass Russland zunehmend auf Zuwanderung angewiesen ist. Ob die Verbesserungen der vergangenen Jahre angesichts der enormen Herausforderungen tatsächlich schon als Erfolg zu werten sind, zeigt die folgende Diskussion der drei demografischen Größen Fertilität, Mortalität und Migration.

I. GENÜGEND NACHWUCHS?

Nach Jahren wieder ein kleiner Babyboom

Es ist rund 200 Jahre her, seit eine russische Bauersfrau einen bis heute gültigen Weltrekord aufstellte: Bei insgesamt 27 Schwangerschaften gebar sie 69 Kinder – 16 Zwillingspaare, siebenmal Drillinge und viermal Vierlinge. Und damit war das Familienglück noch nicht perfekt. Eine zweite Ehefrau schenkte der Familie abermals 18 Sprösslinge. Als Vater von 87 Kindern, von denen mindestens 83 überlebten, sorgte das Familienoberhaupt für so großes Aufsehen, dass er sogar der Zarin vorgestellt werden sollte. Ob dieses Treffen tatsächlich stattfand, ist leider nicht bekannt.⁷³

Die Zeiten haben sich geändert. Schrieben russische Frauen im 18. Jahrhundert noch Demografiegeschichte, war schon kurz darauf Schluss mit der klassischen russischen Großfamilie. Wie in anderen Industrieländern auch sanken im Zuge der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung die Fertilitätsraten. In den 1980er Jahren bekamen Russinnen im Schnitt noch rund zwei Kinder und hatten damit bereits das sogenannte Reproduktionsniveau unterschritten, bei dem eine Gesellschaft sich ohne Zuwanderung der Größe nach erhält.⁷⁴ Und wie in anderen post-sozialistischen Ländern auch sackte nach der Wende die Fertilitätsrate binnen weniger Jahre auf bisher unbekannt niedriges Niveau. In Russland erreichte sie zu Zeiten der Rubelkrise 1999 einen Tiefstand von unter 1,2 Kindern pro Frau.⁷⁵ Damit hatte Russland innerhalb von nicht einmal zehn Jahren eine demografische Entwicklung vollzogen, für die etwa das Niedrigfertilitätsland Deutschland Jahrzehnte gebraucht hat.

Doch mittlerweile scheint Russland eine Trendwende zu vollziehen. Seit 2005 steigt die jährlich errechnete Zahl der Kinder pro Frau stetig an. Zuletzt, im Jahr 2011, lag sie immerhin bei 1,58 und damit um beinahe 0,3 Kinder höher als zu Anstiegsbeginn.⁷⁶ Doch was wie eine Umkehr in der Entwicklung aussieht, könnte vielmehr das Ergebnis von Vorzieh- und Nachholeffekten sein:

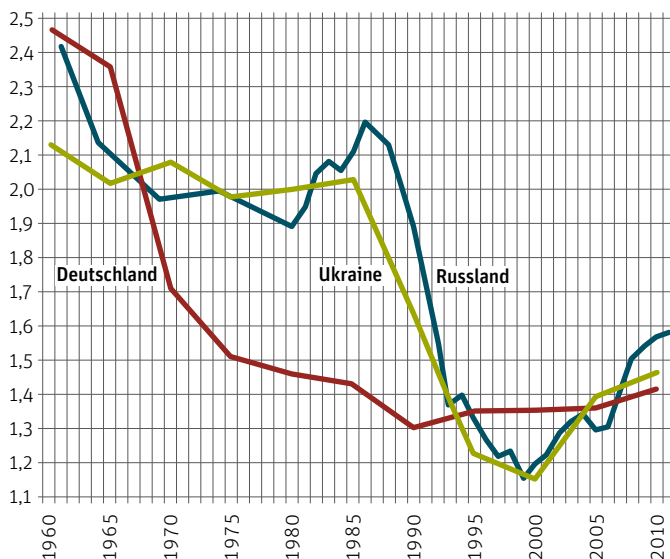
Vorzieheffekt: Reformen zeigen zumindest kurzfristig Wirkung

Nach Jahren anhaltend niedriger Fertilitätsraten hat die russische Regierung im Jahr 2007 mit einem übergeordneten Maßnahmenpaket reagiert, das Frauen wieder zu mehr Kindern bewegen soll. Darin findet sich das sogenannte Mutterschaftskapital über einen Betrag rund 7.500 Euro ab dem zweiten Kind. Die Summe wird nicht unmittelbar ausgezahlt, sondern in Form von Zertifikaten vergeben, welche die Eltern zwischen dem vierten und 25. Geburtstag des Kindes für seine Ausbildung, die medizinische Versorgung oder eine Verbesserung der Wohnsituation eintauschen können.⁷⁷ Teilweise können sie auch in die Rente der Mutter überführt werden.⁷⁸ Darüber hinaus bezuschusst der Staat seit 2007 die Kindergartengebühren, er zahlt Geburtenprämien sowie ein erhöhtes Elterngeld.⁷⁹

Es gilt als wahrscheinlich, dass sich gerade das Mutterschaftskapital unmittelbar nach dessen Einführung positiv in der jährlich errechnete Kinderzahl pro Frau niedergeschlagen hat: Da keine Familie wissen konnte, ob das Regierungsversprechen in der Höhe von mehreren Tausend Euro aufrecht erhalten würde, haben viele Frauen vermutlich die Gunst der Stunde genutzt.⁸⁰ Das hat die Fertilitätsrate in die Höhe getrieben.

Zu viele Sorgen für Kinder

In Deutschland liegt die Zahl der Kinder pro Frau heute auf ähnlich niedrigem Niveau wie im postsowjetischen Europa. Doch der Rückgang der Kinderzahlen begann in den 1960ern und erstreckte sich über etwa drei Jahrzehnte. Er ging mit einem wohlstandsbedingten gesellschaftlichen Normenwandel einher. In der Sowjetunion hingegen hatten politische Maßnahmen wie Steuern für Kinderlose und Familienpropaganda die Fertilitätsraten bis Ende der 1980er Jahre hoch gehalten. Nach der Wende aber haben Schockprivatisierung, politische Instabilität und Währungskrisen den Mut zum Nachwuchs kurzfristig stark geschwächt. Binnen einer Dekade fiel die Kinderzahl je Frau vom bestanderhaltenden Niveau bis unter den Wert Deutschlands. Inzwischen haben sich die Kinderzahlen wieder etwas stabilisiert.



Totale Fertilitätsraten (TFR) in verschiedenen Ländern
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012) [Russland], Vereinte Nationen (2013) [andere Länder])

Wie nachhaltig dieser Anstieg allerdings ist, bleibt unklar. Manche Wissenschaftler vermuten, dass Eltern, die ohnehin ein zweites Kind haben wollten, sich den Kinderwunsch lediglich früher erfüllten als eigentlich geplant.⁸¹ Das würde bedeuten, dass die Fertilitätsrate nur kurzfristig angestiegen ist, dann aber wieder sinken könnte, wenn der Vorzieheffekt vorüber ist. Aussagekräftige Ergebnisse werden erst in ein paar Jahren vorliegen. Denn erst wenn Frauen eines Jahrgangs das reproduktive Alter zwischen 15 und 49 Jahren verlassen haben, weiß man genau, wie viele Kinder sie tatsächlich zur Welt gebracht haben.

Nachholeffekt: Spätes Mutterglück nach dem Wendeschock

Entscheiden sich viele Frauen eines Jahrgangs dafür, erst in höherem Alter Kinder in die Welt zu setzen, drückt das die Fertilitätsrate vorübergehend deutlich nach unten. Wenn die Frauen die zunächst verschobenen Geburten später nachholen, steigen die Geburtenraten wieder an – und damit auch die jährlich errechnete Zahl der Kinder pro Frau.

Ein Teil des russischen Fertilitätsanstiegs lässt sich auf diese Weise erklären, denn unmittelbar nach der Wende war die wirtschaftliche Lage so schlecht, dass vielen Familien der Mut zu Kindern zunächst gefehlt hat. Viele von ihnen sind noch immer in einem Alter, in dem sie sich den Wunsch nach einem (weiteren) Kind erfüllen können. Ein

Kleinere Fehler durch ungenaue Register

Die Zensusevaluierung des russischen Demografen Evgeny Andreev von der Moskauer Higher School of Economics ergibt, dass sowohl der Zensus 2002 als auch die 2010er-Erhebung die Zahl der bis zu einjährigen Kinder unterschätzt.⁸⁷ Demnach gäbe es also in Wirklichkeit mehr kleine Kinder als angenommen. Andreev sieht die Gründe hierfür vor allem im bürokratischen Aufwand bei der Kinderregistrierung in Großstädten – bis ein Kind in den Verwaltungsdaten auftaucht, könne rund ein Jahr vergehen.⁸⁸ Die russische Bevölkerungsbehörde greift aber auf diese Register zurück, wenn Personen in der Bevölkerungszählung nicht persönlich erreicht werden. Kinder ohne Registereintrag werden dann nicht gezählt. Andreev empfiehlt deshalb, die Zensusdaten zu den unter Einjährigen nicht zu verwenden.⁸⁹ Für die demografischen Prognosen hat dieser Fehler kaum eine Bedeutung, denn im Laufe der Zeit werden die allermeisten Kinder dann doch registriert und tauchen in der Bevölkerungsstatistik auf. Das Zensusergebnis selbst ist aber leicht verfälscht.

Dieser Fehler ist, neben weiteren kleineren statistischen Abweichungen mit ähnlichen Ursachen, typisch für den Russischen Zensus. Im Gegensatz zu heute, so Andreev, habe die Statistikbehörde zu Sowjetzeiten zumindest die Wissenschaftswelt auf derlei Erhebungsfehler hingewiesen und das Ergebnis in inoffiziellen Veröffentlichungen korrigiert.⁹⁰

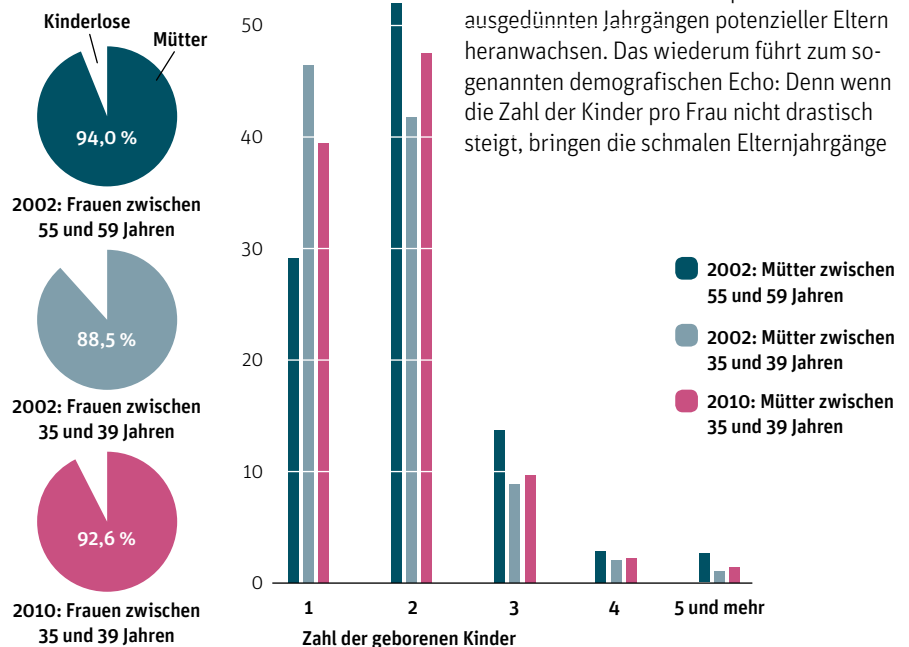
Teil tut dies tatsächlich und durch diesen Nachholeffekt steigt derzeit die Fertilitätsrate wieder an. Parallel zu dieser Entwicklung ist in Russland das Durchschnittsalter bei der Geburt von 24,6 Jahren im Jahr 1994 auf den bisherigen Höchststand von 27,7 Jahren angestiegen (2010 und 2011).⁸² Ein Teil des Altersanstiegs dürfte auch auf sich wandelnde gesellschaftliche Normen zurückgehen: Wenn Frauen mit traditionellen Lebensmustern brechen, steigt erfahrungsgemäß das Alter, in dem sie Mutter werden.

Zurück zur Großfamilie

Auch wenn die Russinnen schlussendlich mehr Kinder bekommen, als die jährlich errechneten Fertilitätsraten nach der Wende suggerieren, werden die niedrigen Geburtenzahlen der 1990er und 2000er Jahre Folgen haben: Denn viele aufeinanderfolgende Geburtenjahrgänge sind äußerst schwach besetzt und sie werden entsprechend zu ausgedünnten Jahrgängen potenzieller Eltern heranwachsen. Das wiederum führt zum sogenannten demografischen Echo: Denn wenn die Zahl der Kinder pro Frau nicht drastisch steigt, bringen die schmalen Elternjahrgänge

Zweitkind wieder in Mode

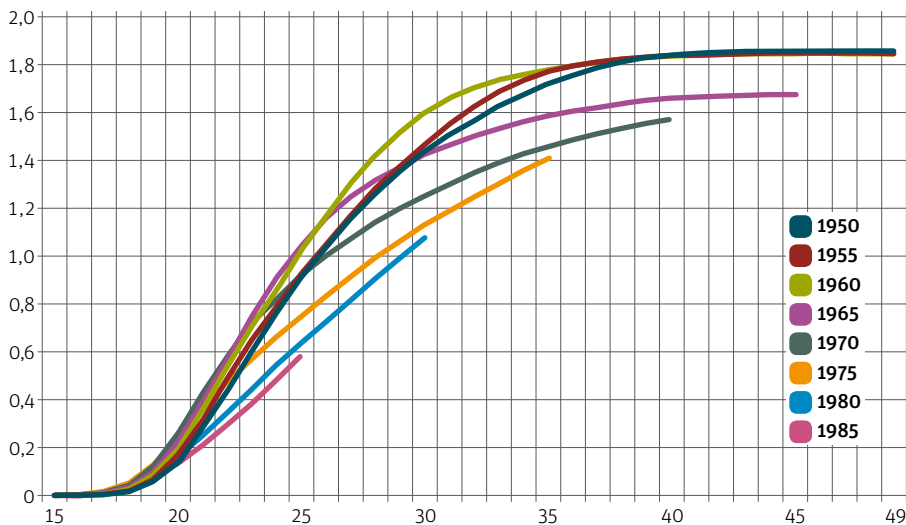
Frauen, die sich Anfang der 1990er Jahre mit 35 bis 39 Jahren dem Ende ihrer fertilen Phase näherten, waren selten kinderlos. Und von denjenigen, die Kinder hatten, zog mit 30 Prozent nur eine Minderheit Einzelkinder groß. Der Großteil hatte sich zu zwei Kindern und beinahe jede fünfte Mutter sogar zu noch mehr entschieden. Im Jahr 2002 dagegen hatte mehr als jede zehnte Frau zwischen 35 und 39 Jahren noch überhaupt keinen Nachwuchs. Und nicht nur der Schritt zum Leben mit Kind kostete Überwindung. Auch die Entscheidung zu weiterem Nachwuchs schien den Frauen schwerer zu fallen als ihrer Vorgängergeneration. Beinahe die Hälfte aller Mütter zwischen 35 und 39 Jahren hatte 2002 erst ein Kind zur Welt gebracht. Der russischen Politik ist das ein Dorn im Auge. Sie fördert gezielt den Schritt zum Zweit- und Drittkind. Bisher war diese Strategie durchaus erfolgreich. Die Kinderlosigkeit bei Frauen Ende 30 ist zwischen den letzten beiden Volkszählungen deutlich zurückgegangen und unter den Müttern haben sich mit unter 40 Prozent deutlich weniger Frauen für ein Einzelkind entschieden als zuvor.



Prozentuale Verteilung der Frauen und Mütter nach Kinderzahl (Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (diverse Jahre))

Kinder kommen später

In den 1950er Jahren geborene Russinnen haben ihre fertile Phase im Schnitt mit 1,85 Kindern abgeschlossen. Heute liegt die Gesamtzahl der Kinder pro Frau bei etwa 1,6. Diese Zahl erreichen die Russinnen im Vergleich zu früheren Jahrgängen jedoch erst in höheren Lebensjahren. Das russische Durchschnittsalter bei der Geburt hat sich von 24,6 Jahren 1994 auf heute fast 28 Jahre erhöht. Es liegt damit noch zwei Jahre unter dem Niveau der Europäischen Union.⁸³



Durchschnittlich erreichte Kinderzahl russischer Frauen verschiedener Jahrgänge im Jahr 2010 in Abhängigkeit des Alters der Frauen in Jahren
(Datengrundlage: Max-Planck-Institut für demografische Forschung (2012))

schmale Nachwuchsjahrgänge hervor. Sie werden es daher kaum schaffen, die Todesfälle in den älteren, stärker besetzten Generationen durch ihren Nachwuchs auszugleichen.

Wohl auch deshalb sind trotz des relativen Kindersegens in den Augen der russischen Regierung die Fertilitätsraten noch immer deutlich zu niedrig. Ihr Ziel ist die Wiederbelebung des traditionellen russischen Familienmodells. Das zeichnet sich durch zwei und mehr Kinder aus, die gemeinsam von ihren verheirateten Eltern und den Großeltern aufgezogen werden.⁸⁴ Um das zu erreichen, hat die russische Regierung 2013 ein weiteres Maßnahmenpaket zur Familienförderung verabschiedet.⁸⁵ Das umfasst ermutigende Werbung für Familiengründung, finanzielle

Anreize wie bezahlte Erziehungszeiten oder den vergünstigten Zugang zu Wohnraum, Krediten und Bildung für Großfamilien. Doch der Weg zurück zum Familienbild vergangener Zeiten könnte sich als schwierig erweisen. Im Moment ist die Kleinfamilie das gängige Modell und für russische Familien bedeuten mehr Kinder häufig Armut und schlechtere Lebensbedingungen. Ob sich das durch die vielfältigen politischen Maßnahmen verändern lässt, ist nicht absehbar. Das politische Ziel ist es, die Fertilitätsrate bis 2025 wieder auf über zwei zurückzubringen.⁸⁶ Damit würde Russland abermals Demografiegeschichte schreiben. Denn von einer Fertilitätsrate von unter 1,2 zurück auf Reproduktionsniveau hat es noch kein Land dieser Welt geschafft.

II. GESUND GENUG?

Schlechte Chancen auf ein langes Leben

An seinem 69. Geburtstag bläst der Durchschnittsrusse zum letzten Mal im Leben die Kerzen seiner Geburtstagstorte aus. Denn dieses Alter entspricht in Russland der mittleren Lebenserwartung.*⁹¹ Russische Männer werden mit 64 Jahren nicht einmal so alt wie ihre Geschlechtsgenossen in Bangladesch (69 Jahre) oder Pakistan (65 Jahre).⁹² Beinahe jeder zehnte russische Mann stirbt im Alter zwischen 16 und 59 Jahren, also bevor er das Rentenalter erreicht hat – und fehlt dann als Arbeitskraft in einer ohnehin schwindenden Erwerbsbevölkerung.⁹³ Bei Frauen sieht es etwas besser aus. Sie sterben mit 75 Jahren wesentlich später als russische Männer, gehen aber fünf Jahre früher als sie, nämlich bereits mit 55, in Rente. Über die Lebenserwartung von Frauen in Bangladesch (70 Jahre) und Pakistan (67 Jahre) kommen die Russinnen zwar hinaus, doch an die 82 Jahre, die im Mittel bei Frauen in den Ländern der OECD üblich sind, kommen sie bei Weitem nicht heran.⁹⁴ Insgesamt liegt die Lebenserwartung bei den Frauen etwas höher als zu Sowjetzeiten, bei den Männern hingegen etwas niedriger.

Schlechte Gesundheitswerte sind in Russland ein Problem mit Tradition. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Lebenserwartung dort bei unter 60 Jahren – und damit annähernd zehn Jahre unterhalb des Niveaus der USA (68,6 Jahre).⁹⁵ Zwar stieg die Lebenserwartung durch Impfprogramme und verbesserte Geburtshilfe in den Folgejahren schnell an – auf immerhin 67,9 Jahre im Jahr 1960 – doch weitere Fortschritte blieben aus.^{96,97} Um diese zu erzielen, hätte das sowjetische Gesundheitssystem von Grund auf verbessert werden müssen.⁹⁸ Wie

* Im Folgenden „Lebenserwartung“ genannt.

beinahe alles in der Sowjetunion war auch die medizinische Versorgung zentralistisch organisiert. Sie wurde vor allem durch Krankenhäuser bereitgestellt, in denen viel, wenn auch schlecht ausgebildetes, Personal arbeitete.^{99,100} Niedergelassene Ärzte waren eine Ausnahme und damit konnte das System nur schlecht auf chronische Krankheiten wie etwa Diabetes reagieren – denn diese erfordern eine stetige Behandlung.¹⁰¹ Auch regelmäßige Kontrollbesuche waren durch den Mangel an niedergelassenen Ärzten selten, weshalb Krankheiten oft zu spät erkannt wurden und tödlich endeten. Außerdem war es mit dem Gesundheitsbewusstsein der Russen nicht weit her. Übermäßiger Alkoholkonsum verursachte direkt oder indirekt viele Todesfälle. Hinzu kamen Zigaretten und eine fetthaltige, unausgewogene Ernährung.¹⁰²

Mehr Armut, riskanteres Leben, schlechtere Versorgung

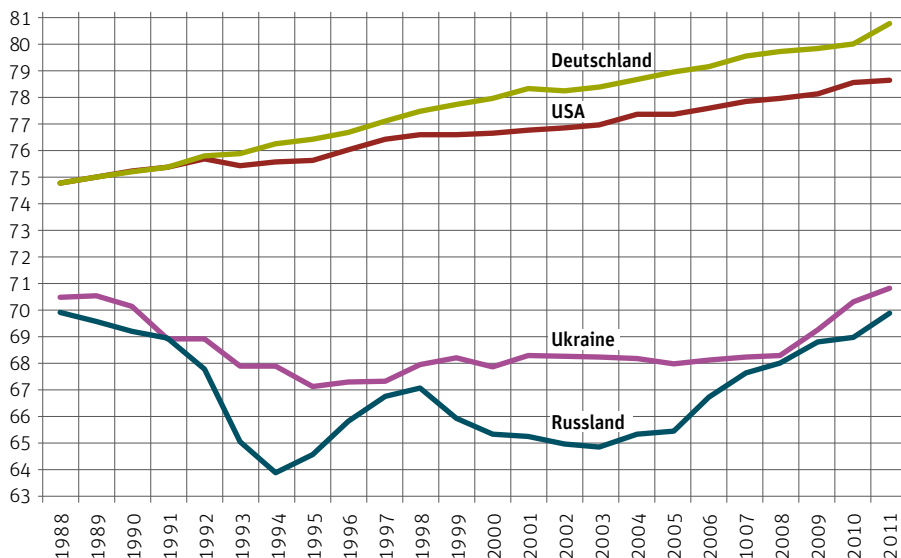
Das alles wurde mit dem Ende der Sowjetunion nicht besser. Denn in den Krisenjahren der 1990er Jahre stieg der Anteil der Armen in der Bevölkerung an und je mehr Menschen sich schwer taten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, desto mehr ertränkten ihre Sorgen im Alkohol.¹⁰³ Anders als etwa Italiener und Franzosen trinken viele Russen Alkohol nicht als Genussmittel und in Maßen, sondern als Narkotikum. Das führt zu großen Problemen, denn während der regelmäßige Konsum geringer Alkoholmengen Herz-Kreislauferkrankungen eher verhindert, befördert das Vollrauschtrinken harter Spirituosen diese Leiden.¹⁰⁴ Herz-Kreislauferkrankungen sind in Russland die Todesursache Nummer

eins. An deren Folgen starben im Russland der 1990er Jahre jährlich mehr als 300.000 Menschen. In den frühen 2000er Jahren sah es nicht viel besser aus. Unmittelbar mit dem Alkohol verbunden ist auch die ungewöhnlich hohe Zahl von Sterbefällen aufgrund äußerer Ursachen – darunter Verkehrsunfälle, Morde und Selbstmorde.¹⁰⁵

Dazu verbreitete sich in den 1990er Jahren das HI-Virus in hoher Geschwindigkeit. Die Viren werden vor allem über infizierte Spritzbestecke von Heroinabhängigen übertragen, deren Zahl stark angestiegen ist.¹⁰⁷ Und auch Tuberkulose wurde wieder zu einem ernsthaften Gesundheitsrisiko. Das lag vor allem daran, dass die Kriminalitätsrate stieg und die Krankheit sich in den überfüllten Gefängnissen ungehindert von Insasse zu Insasse übertrug.¹⁰⁸ Aids und Tuberkulose hatten zum Ende der Sowjetunion keine wesentliche Rolle gespielt. Bis heute kann das Gesundheitssystem für Betroffene kaum medizinische Behandlungsmethoden oder präventive Maßnahmen bereitstellen.^{109,110,111}

Ohne klaren Trend

In Deutschland und den USA steigt die Lebenserwartung kontinuierlich an. Im Gegensatz dazu schwankt sie in den postsowjetischen Ländern Russland und Ukraine seit Jahrzehnten – vor allem in Russland, wo das Vorwendeniveau erst seit kurzem wieder erreicht wird. Auf kurze Erholungsphasen folgten dort immer wieder Rückschläge. Seit Mitte der 2000er Jahre hat sich erstmalig eine anhaltende Verbesserung der Lebenserwartung eingestellt.

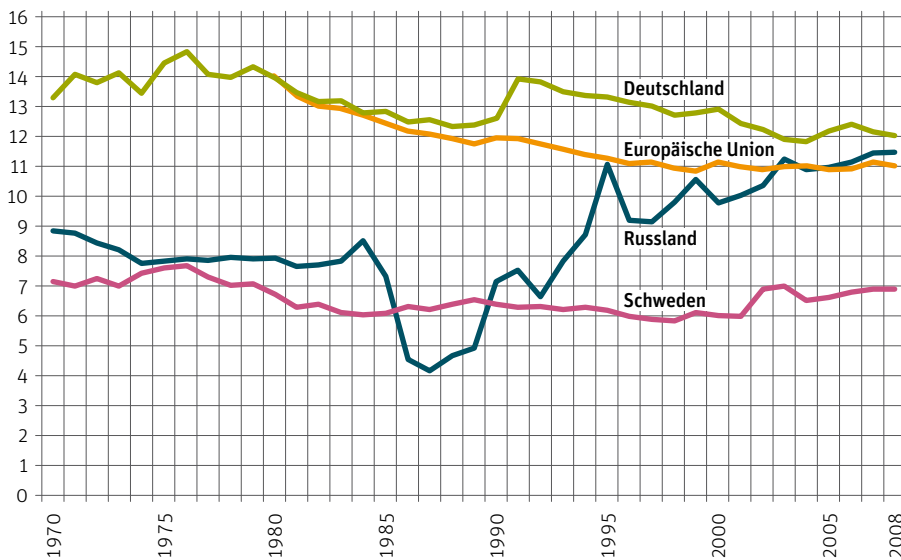


Lebenserwartung bei der Geburt in verschiedenen Ländern
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012) [Russland], Weltbank (2013) [andere Länder])

Und während viele Russen sich die Aussicht auf ein langes Leben aktiv verbauten, kollabierte in den 1990er Jahren auch noch das Gesundheitssystem: In dieser Zeit fuhr Russland die öffentlichen Ausgaben für Gesundheit um ein Drittel zurück und erreichte erst im Jahr 2006 wieder das Vorwendeniveau.¹¹² Zwar gab es mehrere Ansätze, das Gesundheitssystem zu reformieren, doch an deren Umsetzung haperte es lange.¹¹³ Weil die medizinische Versorgung nicht mehr in Moskau, sondern größtenteils in den Regionen organisiert wurde, wuchsen die Ungleichheiten innerhalb Russlands.¹¹⁴ Trotz Einführung einer gesetzlichen Krankenversicherung mussten die Russen für medizinische Behandlungen immer tiefer in die eigene Tasche greifen und das stellte vor allem die Armen vor große Probleme.^{115,116}

Die Mischung macht's

Lange Zeit haben die Russen pro Kopf jährlich deutlich weniger reinen Alkohol konsumiert als die Deutschen. Besonders groß war der Unterschied in den 1980er Jahren, als Gorbatschow die Preise für Wodka, Wein und Bier drastisch steigern ließ und ihren Verkauf auf bestimmte Tageszeiten begrenzte. Heute liegen beide Länder aber gleichauf – zumindest offiziell. Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation zufolge liegt der nicht-registrierte Konsum, etwa von Schwarzgebranntem, bei rund vier Litern pro Kopf. Ohnehin bevorzugen die Russen Spirituosen vor allen anderen Alkoholika. Der Schnapsanteil am Alkoholkonsum liegt bei zwei Dritteln, in Deutschland gerade einmal bei einem Fünftel.¹⁰⁶ Die Deutschen bevorzugen stattdessen Bier (53 Prozent). Bis vor kurzen wären Biertrinker in Russland noch als abstinent durchgegangen. Denn bis zu Beginn des Jahres 2013 galt Bier dort nicht als alkoholisches Getränk, sondern als Lebensmittel. Mit neuen Gesetzgebungen zur Eindämmung von Alkoholmissbrauch wurde diese Verharmlosung beendet. Das hat vor allem Auswirkungen auf den Verkauf, der nicht mehr an den weit verbreiteten Kiosken erfolgen darf.



Registrierter Pro-Kopf-Verbrauch reinen Alkohols der über 15-Jährigen
(Datengrundlage: Weltgesundheitsorganisation (2011))

Zu Beginn des neuen Jahrtausends waren zwei Drittel der medizinischen Ausstattung und der Transportinfrastruktur nicht mehr zu gebrauchen, nur rund ein Fünftel der Bevölkerung hatte Zugang zu medizinischer Hochtechnologie wie etwa Computertomografie und gerade einmal ein Drittel aller kostenaufwändigen Behandlungen, etwa bei Krebserkrankungen, konnten finanziell gedeckt werden.¹¹⁷

Reformen und wirtschaftlicher Aufschwung zeigen Wirkung

Seit Mitte der 2000er Jahre widmet sich die russische Politik verstärkt dem Thema Gesundheit und hat eine Vielzahl von Reformen auf den Weg gebracht. Diese sollen das Gesundheitssystem modernisieren – technologisch, organisatorisch und finanziell. Denn das bisherige Modell gilt als ineffizient. Andere Länder mit vergleichbaren Gesundheitsergebnissen haben oft 30 bis 40 Prozent weniger Ausgaben.¹¹⁸

Die Politik fördert deshalb die Niederlassung von Allgemeinmedizinerinnen und den Aufbau von kleineren Gesundheitszentren. Damit sollen Krankenhausaufenthalte seltener und regelmäßige vorbeugende Arztbesuche zur Gewohnheit werden.¹¹⁹ Strengere Gesetze zum Tabak- und Alkoholkonsum, Informationskampagnen und Telefonhotlines sollen dabei helfen, die Russen von einem gesünderen Lebenswandel zu überzeugen.¹²⁰ Gleichzeitig widmet die Regierung der bislang unzureichenden Behandlung chronischer Krankheiten und der über Jahre kaum beachteten Verbreitung von Tuberkulose und HIV verstärkte Aufmerksamkeit.^{121,122,123} Weitere Gesetze erleichtern die Vergabe von Medikamenten an Bedürftige.¹²⁴ Zusätzlich sollen Reformen der Krankenversicherung die Finanzierung des Gesundheitssystems übersichtlicher gestalten und auf eine sichere Basis stellen.¹²⁵

Die Maßnahmen scheinen sich zu lohnen: Die Russen sterben nicht mehr so häufig vor ihrer Zeit und die mittlere Lebenserwartung ist gestiegen. Die Gesundheitsindikatoren Sterblichkeitsrate und Lebenserwartungen hatten zwar in kurzen Phasen seit den 1990er Jahren immer wieder Verbesserungen gezeigt. Neu ist aber, dass der Positivtrend seit 2004 bereits rund eine Dekade anhält und über alle Altersgruppen hinweg Erfolge erzielt wurden.¹²⁶

Wie die negativen Entwicklungen in den 1990er und frühen 2000er Jahre sind auch die jetzigen Erfolge nicht allein auf politische Maßnahmen zurückzuführen. Denn nach Jahren der Perspektivlosigkeit macht sich seit einiger Zeit wieder Hoffnung in der Gesellschaft breit: Gebeutel von den politischen Umbrüchen und wirtschaftlichen Rückschlägen der 1990er Jahre erfür

Russland nach der Jahrtausendwende einen anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung. Zwischen 2000 und 2012 ist die Wirtschaft im Jahresdurchschnitt um 4,7 Prozent gewachsen.¹²⁷ Lediglich die weltweite Wirtschaftskrise im Jahr 2009 und die damit einhergehende gesunkene Nachfrage nach Rohstoffen riss kurzfristig ein Loch in diesen anhaltenden Trend. Die Arbeitslosenquote erreichte 2012 mit 5,4 Prozent den tiefsten Stand seit 20 Jahren.¹²⁸ Insgesamt hat sich mit den geringen Arbeitslosenquoten und steigenden realen Einkommen aus Löhnen und Sozialleistungen die Zahl der Armen verringert. Nur noch 13 Prozent der Bevölkerung verzeichnen 2012 ein Einkommen unterhalb des gesetzlichen Existenzminimums.¹²⁹ 2000 waren es noch 29 Prozent.¹³⁰ All das hat dazu geführt, dass sich nicht nur der Zugang zum Gesundheitssystem verbessert hat, sondern auch, dass die Russen weniger Lebensrisiken ausgesetzt sind.

Weiterhin angespannte Lage

Doch bei allen Erfolgen verliert Russland nach wie vor zu viele seiner Einwohner in jungem Alter. Um das zu verhindern, müsste die medizinische Versorgung weiter verbessert und ein gesunder Lebenswandel zur Normalität werden.¹³¹ Dies wäre nicht nur aus Sicht der Betroffenen nötig, sondern auch, um die Arbeitskräfte so lange wie möglich zu sichern. Mit dem 2007 verabschiedeten Demografiekonzept hat sich die russische Regierung das Ziel gesetzt, die Lebenserwartung bis 2025 auf 75 Jahre zu steigern.¹³² Präsident Putin hat es am Tag seiner Wiedereinführung ins Präsidentenamt 2012 noch einmal bestätigt. Würde dieses Ziel erreicht, könnten sich die Russen immerhin um sechs hinzugewonnene Jahre freuen.

III. GENÜGEND ARBEITSKRÄFTE?

Zuwanderer gesucht

Kaum ein Thema wird in Russland so heiß diskutiert wie die Zuwanderung. Denn vor allem in den Großstädten Moskau und Sankt Petersburg hat die Zahl der Migranten in den vergangenen beiden Jahrzehnten stark zugenommen. Wie viele da sind, weiß leider auch nach dem Zensus niemand so genau (vgl. Seite 7). Die Zahl der Illegalen wird auf mehrere Millionen geschätzt. Und die Ungewissheit darüber, mit wem und mit wie vielen man es zu tun hat, ist ein Nährboden für Fremdenangst und Rassismus. Anti-Immigrations-Proteste unter der Parole „Russland den Russen“ haben regen Zulauf. Politisch

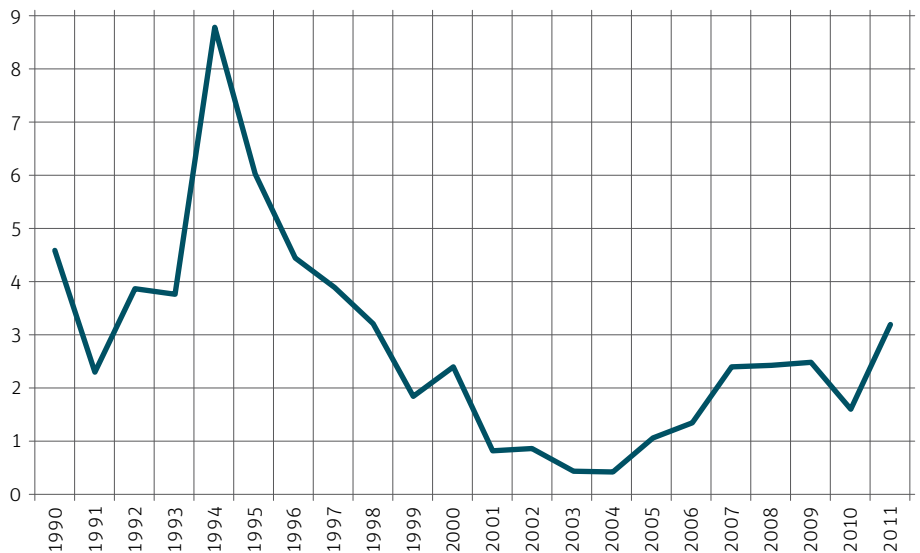
wäre eine dauerhafte Leitlinie der Zuwanderungspolitik dringend notwendig. Doch die hat die politische Führung seit dem Kollaps der Sowjetunion bislang nicht gefunden.

Neu sortiert

Der Bevölkerungsaustausch zwischen den Republiken war in der Sowjetunion Teil der aktiven Planung.¹³³ Mit Umsiedelungen ließ der Staat Arbeitskräfte in entlegene Gebiete oder neu gegründete industrielle Zentren bringen.¹³⁴ Als mit dem Ende des Kalten Krieges 15 neue unabhängige Staaten auf der Landkarte erschienen, gehörten von einem Tag auf den anderen 73 Millionen Menschen zu ethnischen Minderheiten an ihrem Wohnort. Die größte Gruppe unter ihnen waren Russen, die sich zu Sowjetzeiten in den

Für Zuwanderer zu wenige Anreize

Weil viele ethnische Russen der ehemals sowjetischen Teilrepubliken in den 1990er Jahren nach Russland ausgewandert sind, schrieb Russland große Migrationsgewinne. Die ethnische Migration wurde später durch den Zustrom von Arbeitsmigranten abgelöst. Weil die Behörden Arbeitern aus dem Ausland aber viele bürokratische Hürden in den Weg stellten, kamen in den 2000er Jahren recht wenige Zuwanderer. Kleine Erleichterungen ab 2007 haben den Wanderungssaldo nur leicht erhöht.



Migrationssaldo Russlands seit 1990 in Millionen Personen
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012))

nicht-russischen Teilrepubliken niedergelassen hatten – insgesamt etwa 26 Millionen Menschen.¹³⁵ Dort formierten sich nach der Wende die politischen Kräfte entlang nationalistischer Leitlinien und damit gegen die dort ansässigen Russen, die als Fremdkörper und Bedrohung wahrgenommen wurden.¹³⁶ Das zunehmend rassistische, teils gewalttätige Umfeld war für viele von ihnen ein Anreiz, ihren Wohnort in Richtung Russland zu verlassen.¹³⁷ Von dort wiederum machten sich gleichzeitig Deutschstämmige auf den Weg in die Bundesrepublik. Viele Juden wanderten gen Israel oder USA aus.¹³⁸ Ethnische Migration hielt die Einwohnerschaft der ehemaligen Sowjetunion zu Beginn der 1990er Jahre in Bewegung. Russland hat davon unterm Strich profitiert und schrieb stetig Migrationsgewinne, die 1994 mit einem jährlichen Plus von 8,8 Millionen ihren Höhepunkt erreichten.

Ohne klare Linie

Das ethnische Wanderungspotenzial war bald versiegt und an dessen Stelle trat Mitte der 1990er Jahre die Arbeitsmigration.¹³⁹ Trotz vieler wirtschaftlicher Probleme bot Russland mehr Erwerbsmöglichkeiten als die anderen ehemaligen Sowjetrepubliken.¹⁴⁰ Auf den Zustrom war die russische Politik kaum vorbereitet. Zwar konnten die Zuwanderer aus den meisten der neuen unabhängigen Staaten ohne Visabeschränkungen einreisen, doch an eine Wohnortregistrierung und eine Arbeitsgenehmigung zu kommen war ein großer bürokratischer Aufwand. Für viele Zuwanderer blieb nur der Weg in die illegale Beschäftigung.¹⁴¹ Im Gegenzug stufte viele Russen Migranten pauschal als potenzielle Kriminelle oder gar Terroristen ein.^{142,143}

Bis ins Jahr 2002 gab es keine politischen Initiativen um die Wanderungen zu steuern. Die ersten migrationspolitischen Ansätze der Regierung Putin zielten dann vor allem darauf ab, Migrationsströme zu kontrollieren und den nationalen Arbeitsmarkt vor zu vielen Zuwanderern zu schützen. Das führte dazu, dass die Wanderungsbewegungen entgegen der politischen Ziele nicht in geregelte Bahnen gelenkt wurden, sondern dass die illegale Beschäftigung von Zuwanderern sogar noch zunahm.¹⁴⁴

Als Präsident Putin während seiner zweiten Amtszeit begann, sich intensiv mit der demografischen Lage im Land auseinanderzusetzen, läutete er eine neue Etappe der Migrationspolitik ein. Das war auch bitter nötig, denn damalige Prognosen gingen davon aus, dass aufgrund der seit Jahren niedrigen Nachwuchszahlen die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 2007 und 2025 um 15 Millionen sinken würde.¹⁴⁵ Damit hätte Russland binnen kürzester Zeit mehr als 15 Prozent seiner Erwerbsbevölkerung verloren. Viele Unternehmen beklagten bereits damals einen ungedeckten Bedarf an Arbeitskräften.¹⁴⁶

Kurzfristig führte Putin 2007 Erleichterungen für Arbeitnehmer aus den postsowjetischen Nachbarstaaten ein und erließ klare Regelungen zur Zahl der pro Jahr zu vergebenden Arbeitsgenehmigungen.¹⁴⁷ Die offizielle Zahl der Zuwanderer stieg unmittelbar darauf an – ebenso die der ausgestellten Arbeitserlaubnisse.¹⁴⁸ Doch diese Politik war nicht lange durchzuhalten. Die globale Rezession schürte die Angst, dass Migranten den Einheimischen wertvolle Arbeitsplätze wegnehmen könnten. Im Ergebnis wurden weniger Arbeitsmigranten ins Land gelassen und der Arbeitsmarktzugang wieder verkompliziert.¹⁴⁹ Erst gegen Ende des Jahres 2011 wurden mit 1,2 Millionen wieder genauso viele Arbeitsgenehmigungen ausgestellt wie vor der Krise 2008. Im Zensus 2010 geben rund elf Prozent der Gesamtbevölkerung an, in einem anderen Land zur Welt gekommen zu sein.¹⁵⁰

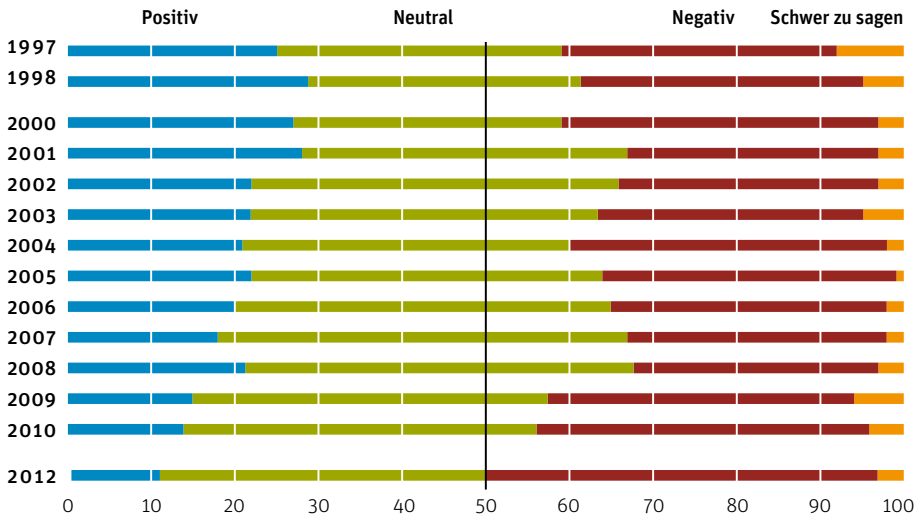
In der Zwickmühle

In den vergangenen Jahren ist der offizielle Ruf nach mehr Zuwanderung wieder lauter geworden. Das liegt vor allem an den demografischen Perspektiven. Denn Russland verliert zunehmend Arbeitskräfte in Richtung Rentenalter. Laut russischer Statistikbehörde Rosstat müsste der Migrationssaldo bis 2030 kontinuierlich auf 530.000 ansteigen, damit der Verlust der Erwerbsbevölkerung (nach heutiger Gesetzgebung sind das Männer zwischen 16 und 59 sowie Frauen zwischen 16 und 54 Jahren) auf ein Minimum beschränkt und ab 2024 sogar wieder Gewinne geschrieben werden.¹⁵¹ Doch im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2011 kamen im Saldo gerade einmal 240.000 Menschen pro Jahr.¹⁵² Andere Rosstat-Prognosen gehen von niedrigeren und damit realistischeren Zuwandererzahlen aus. Je nach Migrationssaldo prognostizieren sie einen Verlust von 7,8 bis 11 Millionen Menschen im Erwerbsalter zwischen 2014 und 2031.¹⁵³ Das wären zwischen 10 und 13 Prozent der heutigen arbeitsfähigen Bevölkerung. Selbst mit Zuwanderung wird es also für Russland immer schwieriger, die Wirtschaft mit Arbeitskräften zu versorgen. 2012 hat die russische Regierung ein neues migrationspolitisches Konzept verabschiedet, das bis 2025 die Prinzipien der Zuwanderungspolitik regeln soll. Das Konzept erklärt Russland erstmalig offiziell zum Einwanderungsland und zielt darauf ab, die Nachfrage nach Arbeitskräften vor allem durch qualifizierte Zuwanderer zu decken.^{154,155} Das aber steht in starkem Kontrast zu Migrationsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte. Ein Drittel der Zuwanderer arbeitet im niedrigqualifizierten Bereich, 44 Prozent sind höher qualifiziert, während gerade einmal 4 Prozent hohe Positionen einnehmen.¹⁵⁶ Die meisten Arbeitsgenehmigungen werden im Baugewerbe ausgestellt.¹⁵⁷

Nicht erwünscht

Arbeiter aus dem sogenannten „nahen Ausland“, den ehemaligen nichtrussischen Teilrepubliken der Sowjetunion, waren Ende der 1990er Jahre noch einigermaßen beliebt. Heute steht ihnen beinahe die Hälfte der Russen negativ gegenüber. Kaum jemand befürwortet Zuwanderung. Das gefährdet den sozialen Frieden.

„Wie stehen Sie der Tatsache gegenüber, dass man auf den Gerüsten in Russland immer öfter Arbeiter aus Moldawien, Tadschikistan, Kirgisistan und anderen Ländern des „nahen Auslands“ antrifft?“



Prozentualer Anteil der genannten Antworten unter 1.600 Befragten (Datengrundlage: Lewada-Zentr (2012))

Gleichzeitig sind die Arbeitsmärkte in Europa und den USA für russische Fachkräfte attraktiv. Dort winken bessere Gehälter und freiere Arbeitsbedingungen, so dass die russische Wirtschaft Jahr für Jahr wichtiges Humankapital verliert.¹⁵⁸ Die Politik versucht deshalb seit Jahren, durch spezielle Anreize, ins Ausland emigrierte Russen zurück in die Heimat zu holen. Sie sollen den Bedarf an Fachkräften decken helfen und bräuchten dafür nicht einmal integriert werden.

Den Einheimischen wären sie eher willkommen als die Ausländer, denen gegenüber sich die Stimmung in den vergangenen Jahren verschlechtert hat: In einer Umfrage des Lewada-Zentrums aus dem Jahr 2012 geben 70 Prozent aller Befragten an, der Staat solle versuchen, die Zuwanderungsströme

zu beschränken – 2002 lag ihr Anteil noch bei 45 Prozent.¹⁵⁹ Mehr als zwei Drittel der Befragten glauben, Zuwanderer würden die Kriminalitätsrate steigern und Russen die Arbeitsplätze wegnehmen. Ein Drittel ist sogar der Meinung, Immigranten würden die russische Kultur zerstören.

Die Politik sitzt damit in der Zwickmühle. Um demografisch Schadensbegrenzung zu betreiben, müsste sie Zuwanderung in großem Ausmaß fördern. Doch um die eigene Wählerschaft nicht zu verprellen, und den sozialen Frieden zu erhalten, wäre das wohl genau der falsche Weg. Zumindest solange, bis sie nicht ein überzeugendes Integrationsprogramm für die neuen Russen von morgen vorlegen kann. Die Zuwandererfrage bleibt also brisant. Daran gekoppelt ist auch die Frage, wie die Arbeitskräfte überhaupt sinnvoll übers Land verteilt sein sollten.

Reise ins Nirgendwo

Vom Jaroslawler Bahnhof in Moskau bis nach Wladiwostok im äußersten Osten Russlands legt die Transsibirische Eisenbahn in acht Tagen gut 9.500 Kilometer zurück. Über weite Strecken hinweg ist die Aussicht ohne große Abwechslung: Irgendwo am Anfang beginnt ein nicht enden wollender Birkenwald, der sich einige Tage darauf mit der endlosen sibirische Sumpflandschaft abwechself. Gleichzeitig wird das Klima von Tag zu Tag unerträglicher. Je weiter der Zug gen Osten vorrückt, desto mehr stöhnen Sommerreisende über sengende Hitze und Winterreisende über klirrende Kälte. Und je länger die Fahrt, desto seltener sind die Halte und desto un-spektakulärer die Bahnhöfe.

Die West-Ost-Reise ins Nirgendwo legten zu Sowjetzeiten Millionen von Russen zurück. Denn die kommunistische Führung verfolgte das Ziel, auch die entlegensten Gebiete zu industrialisieren und gründete in den kaum besiedelten Ostgebieten neue Fabriken und ganze Städte. Diese mussten mit Arbeitskräften gefüllt werden. Über das System der „Umverteilung“ (*raspredelenije*) wurden Studenten nach ihrem Hochschulabschluss für drei bis vier Jahre als Arbeitskräfte in sogenannten Mangelregionen entsendet.¹⁶⁰ Andere wiederum kamen freiwillig. Denn bei einem Umzug nach Sibirien und Fernost winkten vergleichsweise gute Wohnungen, hohe Gehälter und ein früher Renteneintritt.¹⁶¹ Um die Ostgebiete militärisch abzusichern, verlegte der sowjetische Staat darüber hinaus viele Soldaten in die Region. Die Bevölkerungszahlen in Russlands Osten stiegen dadurch über Jahrzehnte hinweg an.

Als mit dem Ende der Sowjetunion der marktwirtschaftliche Wettbewerb in Russland Einzug hielt, entfielen die staatlichen Subventionen, die Arbeiter motiviert und Unternehmen künstlich am Leben gehalten hatten. Das

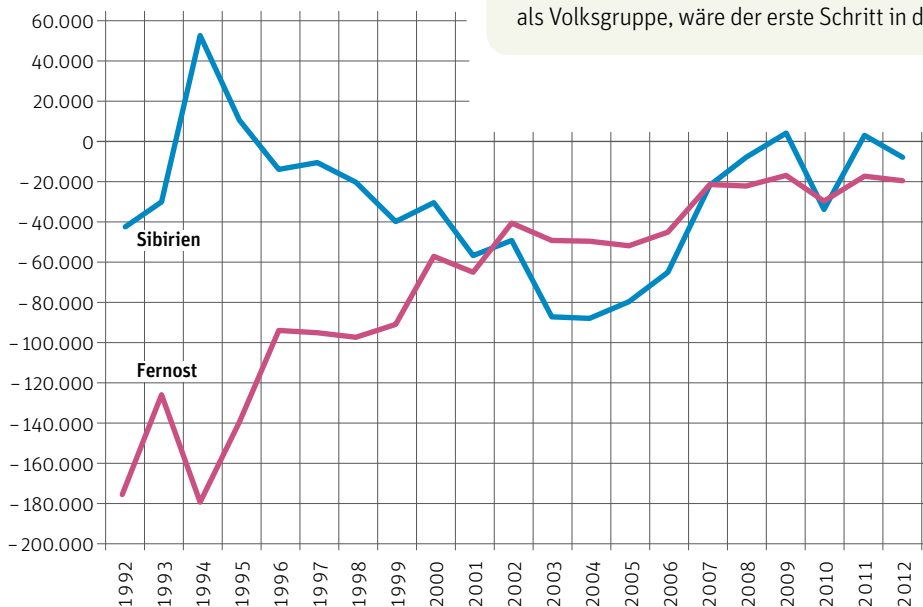
bedeutete oft das wirtschaftliche Ausganzen sogenannter Monostädte, die häufig um ein einziges Großunternehmen herum entstanden waren. Wo solche Betriebe pleitegingen, zogen die Menschen in Massen davon.

So kehrten sich mit Beginn der wirtschaftlichen Talfahrt auch die Migrationsströme um. Ganze Ortschaften sind von der Landkarte verschwunden. Durch Abwanderung und Sterbeüberschüsse hat Sibirien seit der Wende insgesamt beinahe ein Zehntel seiner Bevölkerung verloren. Der Ferne Osten sogar mehr als ein Fünftel.¹⁶² Seit Mitte der 2000er Jahre hat sich die Abwanderung aus beiden Gebieten langsam abgeschwächt.¹⁶³ Sibirien verzeichnet in jüngster Zeit sogar leichte Gewinne, vor allem, weil die Rohstoffindustrie Arbeitskräfte mit guten Gehältern anlockt. Umgekehrt ist der Förderationskreis für Wanderer aus dem Fernen Osten gen Westen eine Übergangsstation.¹⁶⁴ Hinzu kommt, dass dank einer günstigen Altersstruktur mit derzeit vielen Frauen im gebärfähigen Alter die Zahl der Geburten jene der Sterbefälle in den Jahren 2011 und 2012 überstiegen haben.¹⁶⁵

Schon „Sibirer“ oder noch „Russe“

Im Zensus 2010 wurde auch nach der ethnischen Zugehörigkeit gefragt. Laut Gesetz hat die Antwort frei und ohne Vorgaben zu erfolgen.¹⁷⁵ Im Vielvölkerstaat Russland bezeichnen sich jedoch viele Bürger als Mitglieder von Ethnien, die nicht in gängige Kategorien passen – zum Beispiel als „Sibirer“. Diese ethnische Gruppierung war bisher zumindest offiziell nicht vorhanden gewesen und einige Befragte, die den Volkszählungsbogen gemeinsam mit den Befragten ausfüllen, weigerten sich, diese Eigenbezeichnung aufzunehmen.¹⁷⁶ Die Gezählten wurden stattdessen als Russen eingestuft, was wiederum zu Protesten führte. Auf öffentliche Kritik hin versprach dann Alexander Surinow, der als Vorsitzender der Statistikbehörde Rosstat für den Zensus verantwortlich ist, für die Einhaltung der Regeln zu sorgen.¹⁷⁷

Trotzdem taucht diese Zuordnung in den veröffentlichten Zensusergebnissen an keiner Stelle auf. Angeblich umfasste die Liste der nationalen Zugehörigkeiten weit über 1.500 Angaben und war unübersichtlich geworden.¹⁷⁸ Ein Expertenteam der Russischen Akademie der Wissenschaften hatte die vielen genannten Ethnien deshalb in übergeordnete Gruppen zusammengefasst.¹⁷⁹ Das ist seit jeher üblich und hat dazu geführt, dass es je nach Expertenmeinung mal mehr, mal weniger Volksgruppen gibt. 1939 lag ihre Zahl bei 99, im Jahr 2002 bei 182. Laut jüngsten Zensusergebnissen gibt es in Russland 111 unterschiedliche ethnische Zugehörigkeiten.¹⁸⁰ Tatsächlich hätten sich 2010 mehr Bürger als Sibirer eingestuft als in früheren Erhebungen, stellte Surinow fest.¹⁸¹ Für eine Aufnahme der Sibirer in die Liste russischer Ethnien gab es nach Auffassung der Akademie trotzdem keine wissenschaftliche Grundlage.¹⁸² Die vielfache Nennung sei eher ein Zeichen einer regionalen Identität und des Protests.¹⁸³ Möglicherweise war gerade dies der Grund dafür, den Sibirern die selbstgewählte Bezeichnung zu verweigern. Denn schon länger besteht in Russland die Furcht, dass die Bewohner des rohstoffreichen Gebietes einen Wunsch nach Unabhängigkeit von der Föderation hegen.¹⁸⁴ Gäbe es erst einmal Sibirer als Volksgruppe, wäre der erste Schritt in diese Richtung getan.



Rückzug aus dem Osten

Den östlichen Gebieten laufen die Einwohner davon. Konnte Sibirien Mitte der 1990er Jahre noch von den heimkehrenden Russen aus Zentralasien profitieren, begann danach der große Exodus. Unterm Strich haben seit 1992 über 700.000 Menschen Sibirien verlassen. Mit mehr als doppelt so vielen Verlusten im selben Zeitraum sieht die Lage im Förderationskreis Ferner Osten noch düsterer aus. Seit Mitte der 2000er Jahre hat sich die Situation etwas beruhigt. Das liegt vor allem daran, dass rohstoffreiche Gebiete Arbeitskräfte anziehen.

Migrationssaldo
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (2013), Vereinte Nationen (2013))

Anreize zur Rückkehr

Das ändert aber nichts daran, dass die beiden der Fläche nach größten Föderationskreise Russlands beinahe menschenleer sind. In Sibirien teilen sich knapp vier Personen einen Quadratkilometer, in Fernost liegt die Bevölkerungsdichte bei einer Person pro Quadratkilometer.¹⁶⁶ Zum Vergleich: In Deutschland leben auf derselben Fläche bei rund 80,5 Millionen Einwohnern im Schnitt 225 Menschen. Die dünne Besiedelung bedeutet für die Führung in Moskau seit jeher eine Herausforderung. Denn in Sibirien und Fernost lagert in Form von Erzen, Edelmetallen, Erdöl und Erdgas fast der gesamte russische Reichtum. Deshalb geistert seit Jahren die Sorge vor einem wachsenden Einfluss aus dem bevölkerungsreichen Nachbarland China durch die Medien.¹⁶⁷

Das jüngste Migrationskonzept der russischen Regierung widmet den Föderationskreisen Sibirien und Fernost als geostrategisch wichtigen Gebieten denn auch besondere Aufmerksamkeit.¹⁶⁸ Moskau will die

dortige soziale Infrastruktur gezielt ausbauen und durch ein verbessertes Verkehrsnetz den Osten näher an Zentralrussland heranrücken.¹⁶⁹ Dadurch soll die Abwanderung bis zum Jahr 2021 gestoppt und in den Folgejahren in einen Zufluss umgewandelt werden.¹⁷⁰

Doch damit es mit der Wiederbesiedelung klappt, müssten die Russen wanderungswilliger werden. Obwohl der Arbeitsmarkt mit Fachkräftemangel in vielen Städten und hoher Arbeitslosigkeit in entlegenen Regionen ganz unterschiedlich strukturiert ist, wechseln Russen nur selten ihren Wohnort oder gar den Föderationskreis. Sie lassen sich damit die Chancen auf einen höheren Lebensstandard entgehen.¹⁷¹ Das liegt unter anderem daran, dass sich viele einen Umzug gar nicht leisten können.¹⁷² Anderen stehen strukturelle Barrieren, wie die komplizierte Registrierung im Weg oder es fehlen die notwendigen Informationen über Arbeitsmöglichkeiten.¹⁷³ Das alles will die Regierung nun ändern und so erreichen, dass die Arbeitskräfte, die Russland noch hat, in Zukunft sinnvoller im Land verteilt werden.¹⁷⁴

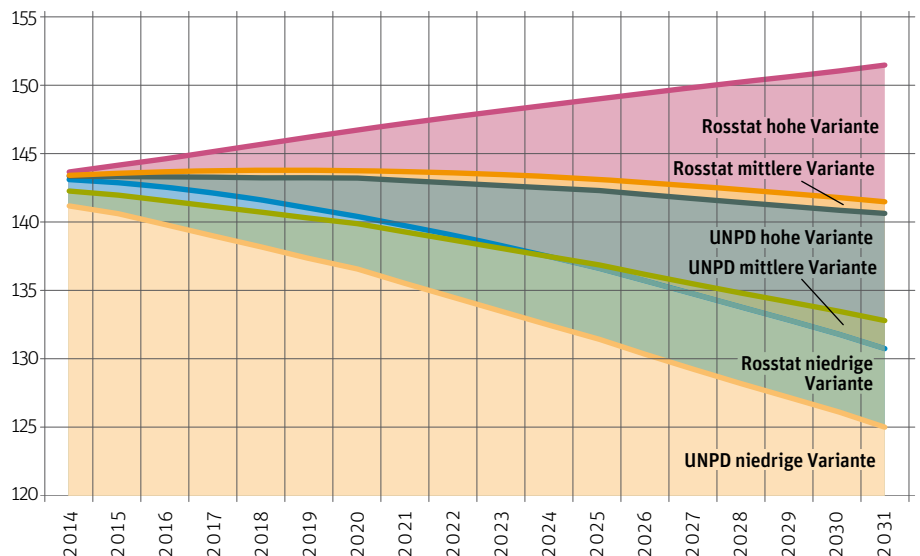
WAS ZU TUN BLEIBT

Mit der Leichtathletik-Weltmeisterschaft fiel 2013 der Startschuss für eine ganze Reihe prestigeträchtiger Sportwettbewerbe in Russland. Weiter ging es 2014 mit den Olympischen Winterspielen im kaukasischen Sotschi und vier Jahre darauf ist Russland Schauplatz der Fußball-Weltmeisterschaft.

Doch obwohl das Land nach Jahren der Instabilität Großereignisse wie diese wieder stemmen kann, bleibt es für ausländische Investoren ein Risikogebiet. Von seinem Ziel, es bis 2018 unter die 20 attraktivsten Wirtschaftsstandorte im Ease-of-Doing-Business-Index der Weltbank zu schaffen, ist Putin jedenfalls weit entfernt. Das Land belegt mit Rang 92 gerade einmal einen Platz im Mittel-

Widersprüchliche Prognosen

Die Prognosen der russischen Statistikbehörde Rosstat gehen nur in der schlechtesten Variante von einem Bevölkerungsrückgang aus. Mit einem solchen rechnet die Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen (UNDP) in jedem Fall. Das liegt an unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen. Rosstat nimmt an, dass die Zahl der Kinder pro Frau sowie die Lebenserwartung in gleichem Tempo ansteigen wie seit Mitte der 2000er Jahre – und das in allen Prognosevarianten. Dagegen rechnen die Vereinten Nationen in der mittleren und niedrigen Prognosevariante nur mit geringeren Verbesserungen. Einzig die hohe UNPD-Variante stimmt in etwa mit den mittleren Rosstat-Annahmen zu Fertilität und Sterblichkeit überein. Zudem rechnet die UNPD in jedem Fall mit sinkenden Zuwandererzahlen – im Gegensatz zu Rosstat (vgl. nächste Grafik). Damit fällt die beste UNPD-Variante im Ergebnis noch schlechter aus als die mittlere Rosstat-Prognose, die mit etwa gleich vielen Zuwanderern wie heute rechnet.

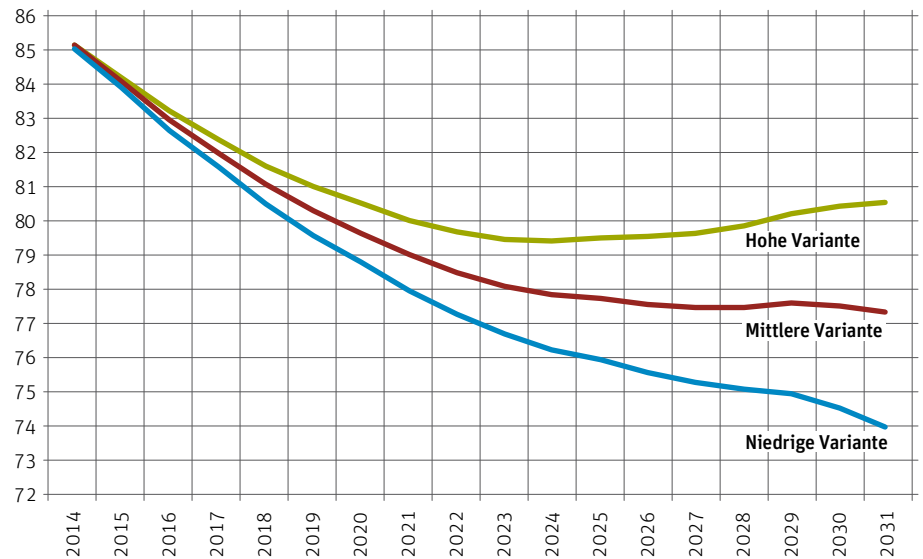


Bevölkerungsprognosen in Millionen Einwohner bis ins Jahr 2030

(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012), Vereinte Nationen (2013))

Kaum noch Arbeitskräfte

In Russland schwindet die Erwerbsbevölkerung. Selbst wenn das Land es schaffen würde, die Zahl der Zuwanderer bis 2026 im Saldo auf über eine halbe Million pro Jahr zu steigern (hohe Variante), hielten die Verluste bis Mitte der 2020er Jahre an und würden sie sich dann im Vergleich zu 2014 auf insgesamt über 700.000 belaufen. Blicke die Zuwanderung auf dem Niveau von 2011 (mittlere Variante) oder ginge sie gar zurück (niedrige Variante), fielen die Verluste noch höher aus. Alle Prognosen nehmen aber an, dass Russland weiterhin große Erfolge bei der Erhöhung von Nachwuchszahlen und Lebenserwartung erzielt. Bleiben diese aber aus, wird die Erwerbsbevölkerung noch stärker schrumpfen.



Prognose der Zahl der Personen im Erwerbsalter in Millionen Einwohner
(Datengrundlage: Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (2012))

feld.¹⁸⁵ Und ob eine gute Position im Index alleine ausländische Unternehmer überhaupt von Russland überzeugen würde, ist ohnehin fraglich. Denn was der Ease-of-Doing-Business-Index kaum beachtet, ist die russische Bevölkerungslage. Die ist heute schon eine Barriere für ausländische Investoren. In einer Umfrage der Unternehmensberatung Ernst & Young geben zwei Drittel von über 200 internationalen Entscheidungsträgern an, dass Russland nur dann zu einem attraktiveren Investitionsstandort wird, wenn sich die demografische Lage bessert und sie keine Engpässe in der Versorgung mit Fachkräften fürchten müssen.¹⁸⁶

Dazu aber reichen die Fortschritte der vergangenen Jahre kaum aus. Denn weil viele Russen bald aus dem Erwerbsalter heraus- und ins Rentenalter hineinwachsen, und die Jahrgänge der 1990er Jahre nur schwach besetzt sind, wird die Bevölkerung im Erwerbsalter künftig noch schrumpfen. Das geschieht auch dann, wenn die Regierung es wie geplant schafft, die Bevölkerungszahl von heute 143 Millionen auf 145 Millionen im Jahr 2025 anzuheben. Und auch das erscheint unter heutigen Vorzeichen eher unwahrscheinlich.

Das zeigen nationale und internationale Prognosen. Die russische Statistikbehörde Rosstat geht etwa davon aus, dass Russland bis zum Jahr 2031 zwei Millionen Einwohner verlieren wird. Die Bevölkerungsbehörde der Vereinten Nationen UNPD rechnet sogar mit einem Rückgang um zehn Millionen Menschen. Vor allem wegen unterschiedlicher Annahmen zu Fertilität und Sterblichkeit laufen

die Ergebnisse damit sehr stark auseinander. Einig sind sie sich aber in einem Punkt: Russland wird eine demografische Krise nur über Zuwanderung abwenden können. Dazu müssen jährlich mehrere Hunderttausend Neuzugänge ins Land kommen. Bisher aber ist diese Notwendigkeit der heutigen russischen Bevölkerung nur schwer zu vermitteln (vgl. Seite 16-18). Sportereignisse wie die Olympischen Spiele oder die kommenden Weltmeisterschaften können dazu beitragen, das zu ändern und gesellschaftliche Toleranz sowie eine Willkommenskultur zu schaffen. Das wäre eine wichtige Grundlage, um zum attraktiven Einwanderungsland zu werden und damit Aussichten auf eine gute demografische und wirtschaftliche Zukunft zu schaffen.

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

- ¹ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (Diverse Jahrgänge): Regiony Rossii. Osnownye charakteristiki subjektow Rossiskoi Federazii. Moskau.
- ² o.A.: Kaluga: Die Probleme einer Boomregion (2012). In: Ost-West Contact, 2012 (1), S. 56–61.
- ³ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012a): Demografitscheski jeschegodnik Rossii. 2012 god. Moskau.
- ⁴ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2013): Zentralnaja basa statistitscheskich dannych. Moskau.
- ⁵ Vgl. Endnote 4.
- ⁶ Vgl. Endnote 4.
- ⁷ President Rossiskoi Federazii (09.10.2007): Ob utwerschdenii Koncepzii demografitscheskoj politiki rossiskoi federazii na period do 2025 goda.
- ⁸ Mkrtshyan, Nikita (2011): Population Dynamics in Russia's Regions and the Role of Migration. Critical Assessment Based on the 2002 and 2010 Censuses. In: Regional Research of Russia 1 (3), S. 228–239.
- ⁹ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2010): Osnownyje metodologitscheskije i organizacionnyje poloschenija wserossiskoi perepissi nasselenija 2010 goda. Moskau.
- ¹⁰ Wischnewski, Anatoli; Sacharow, Sergei (2010): Tschto snajet i tschewo ne snajet rossiskaja demografitscheskaja statistika. In: Demoscop Weekly (413-414).
- ¹¹ Informazionnoje telegrafnoje agentstwo Rossii: Bjudschet wserossiskoi perepissi 2010 sostawljajet 17 mlrd rubljei.
- ¹² Vgl. Endnote 11.
- ¹³ United Nations Statistics Division (2008): Principles and Recommendations for Population and Housing Censuses. Revision 2. New York.
- ¹⁴ Vgl. Endnote 12.
- ¹⁵ Eigene Berechnung auf Basis von 143 Milliarden Einwohnern.
- ¹⁶ United States Census Bureau (2010): Special Edition 2010. Census by the Numbers. Die Gesamtausgaben bemisst das amerikanische Zensusbüro auf insgesamt 14,5 Milliarden US-Dollar. Ausgaben pro Kopf auf Basis einer im Zensus 2010 erhobenen Gesamtbevölkerungszahl von 309 Millionen Einwohnern.
- ¹⁷ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2012b): Sozialno-demografitscheski portret rossii po itogam wserossiskoi perepissi nasselenija 2010 goda. Oficialnoje isdanije. Moskau.
- ¹⁸ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (o.J.): Metodologitscheskije pojasnenija. Moskau.
- ¹⁹ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (o.J.): Kak budet prochodit perepis.
- ²⁰ Vgl. Endnote 9.
- ²¹ Vgl. Endnote 17.
- ²² Vgl. Endnote 8.
- ²³ Vgl. Endnote 18.
- ²⁴ Gudkow, Lew (2013): Russian Census. Moskau, 22.03.2013. E-Mail an Ruth Müller.
- ²⁵ Müller, Ruth (04.05.2013): Russischer Zensus. Interview mit Anastasiya Pyankova. Moskau.
- ²⁶ Vgl. Endnote 8.
- ²⁷ Mkrtshyan, Nikita (2014 (2012)): Problemy utscheta nasselenija otdelnych wosrastnych grupp w chode perepissi nasselenija 2010 g.: pritschiny otkloneni polutschennych dannych ot oschidaemych. In: Demoscop Weekly (581-582).
- ²⁸ Vgl. Endnote 8.
- ²⁹ Müller, Ruth (15.02.2014): Russian Census. Interview mit Nikita Mkrtshyan. Moskau, Berlin.
- ³⁰ Federalnaja sluschba gossudarstwennoi statistiki (2013): Wserossiskaja perepis nasselenija 2010. Toma oficialnoi publikazii itogow Wserossiskoi perepissi nasselenija 2010 goda. Moskau.
- ³¹ Müller, Ruth (06.05.2013): Russian Census. Interview mit Evgeny Andreev. Moskau.
- ³² Andreev, Evgeny (2012): O totschnosti rezultatow rossiskich perepissei nasselenija i stepeni dowerija k rasnym istotschnikam informazii. In: Woprosy statistiki (11), S. 21–35.
- ³³ Vgl. Endnote 32.
- ³⁴ Vgl. Endnote 31.
- ³⁵ Vgl. Endnote 32.
- ³⁶ Vgl. Endnote 32.
- ³⁷ Vgl. Endnote 31.
- ³⁸ Vgl. Endnote 31.
- ³⁹ Vgl. Endnote 31.
- ⁴⁰ Vgl. Endnote 10.
- ⁴¹ Vgl. Endnote 10.
- ⁴² Interfaks (2012): Rosstat poprossil MINFIN wtoroje uwelitschat oplatu raboty perepistschikow nasselenija.
- ⁴³ Müller, Ruth (04.05.2013): Russischer Zensus. Interview mit Anastasiya Pyankova. Moskau.
- ⁴⁴ Vgl. Endnote 43.
- ⁴⁵ Prochorowa, Anna; Abylkalikow, Salawat (2010): Desjat dnei is schisni perepistschika. In: Demoscop Weekly (445-446).
- ⁴⁶ Vgl. Endnote 45.
- ⁴⁷ Vgl. Endnote 8.
- ⁴⁸ Vgl. Endnote 8.
- ⁴⁹ Sokolin zitiert nach Mkrtshyan, Nikita (Vgl. Endnote 8).
- ⁵⁰ Vgl. Endnote 8.
- ⁵¹ Vgl. Endnote 8.
- ⁵² Vgl. Endnote 8.
- ⁵³ Vgl. Endnote 32.
- ⁵⁴ Vgl. Endnote 8.
- ⁵⁵ Vgl. Endnote 32.
- ⁵⁶ Vgl. Endnote 8.
- ⁵⁷ Vgl. Endnote 29.
- ⁵⁸ Vgl. Endnote 8.
- ⁵⁹ Vgl. Endnote 29.
- ⁶⁰ Vgl. Endnote 32.
- ⁶¹ Vgl. Endnote 32.
- ⁶² United Nations Statistics Division (2010): Post Enumeration Surveys. Operational Guidelines. Technical Report. New York.
- ⁶³ Vgl. Endnote 62.
- ⁶⁴ Vgl. Endnote 17.
- ⁶⁵ Vgl. Endnote 25.
- ⁶⁶ Australian Bureau of Statistics (2012): 2011 Census coverage – the Post Enumeration Survey (PES). Canberra.
- ⁶⁷ United States Census Bureau (2012): Census Coverage Measurement Estimation Report. Summary of Estimates of Coverage for Persons in the United States. Washington, DC.
- ⁶⁸ Vgl. Endnote 13.
- ⁶⁹ Vgl. Endnote 31.
- ⁷⁰ Vgl. Endnote 29.
- ⁷¹ Andreev, Kirill (2013): Russian Census. New York, 09.04.2013. E-Mail an Ruth Müller.
- ⁷² Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2013): Angezählt. In: Demos (159).
- ⁷³ Clay, Marie M. (1989): Quadruplets and higher multiple births. Oxford, Philadelphia: Mac Keith Press; J.B. Lippincott (107).
- ⁷⁴ Vgl. Endnote 3.
- ⁷⁵ Vgl. Endnote 3.
- ⁷⁶ Vgl. Endnote 3.
- ⁷⁷ Avdeyeva, Olga (2011): Policy Experiment in Russia: Cash-for-Babies and Fertility Change. In: Social Politics 18 (3), S. 361–386.
- ⁷⁸ Vgl. Endnote 77.
- ⁷⁹ Sievert, Stephan; Klingholz, Reiner; Sacharow, Sergei (2011): Die schrumpfende Weltmacht. Die demografische Zukunft Russlands und der anderen post-sowjetischen Staaten. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- ⁸⁰ Vgl. Endnote 79.
- ⁸¹ Vgl. Endnote 77.
- ⁸² Vgl. Endnote 3.
- ⁸³ Eurostat (2013): Statistics Database.
- ⁸⁴ Gossudarstwennoj Duma Federalnowo Sobranija Rossiskoi Federazii (2013): Koncepzija gossudarstwennoi semeinoj politiki Rossiskoi Federazii na period do 2025 goda (obschtschestwennyi projekt). Moskau.
- ⁸⁵ Vgl. Endnote 84.
- ⁸⁶ Vgl. Endnote 7.
- ⁸⁷ Vgl. Endnote 32.

- ⁸⁸ Vgl. Endnote 31.
- ⁸⁹ Vgl. Endnote 31.
- ⁹⁰ Vgl. Endnote 31.
- ⁹¹ Vgl. Endnote 3.
- ⁹² Angaben zu Russland: Vgl. Endnote 3; Angaben zu anderen Ländern: Weltbank (2013): World DataBank. World Development Indicators.
- ⁹³ Vgl. Endnote 3.
- ⁹⁴ Vgl. Endnote 92.
- ⁹⁵ Weltbank (2013): World DataBank. World Development Indicators.
- ⁹⁶ Vgl. Endnote 95.
- ⁹⁷ McKee, Martin (2004): Winners and losers: the consequences of transition for health. In: European Observatory on Health Systems and Policies (Hg.): Health systems in transition. Learning from experience. Copenhagen, Denmark: World Health Organization, S. 33–50.
- ⁹⁸ Vgl. Endnote 97.
- ⁹⁹ OECD (2012): Russian Federation 2012. Paris (OECD Reviews of Health Systems).
- ¹⁰⁰ Vgl. Endnote 97.
- ¹⁰¹ Vgl. Endnote 97.
- ¹⁰² Vgl. Endnote 97.
- ¹⁰³ Vgl. Endnote 97.
- ¹⁰⁴ Britton, Annie; McKee, Martin (2000): The relation between alcohol and cardiovascular disease in Eastern Europe: explaining the paradox. In: *Journal of Epidemiology and Community Health* 54 (5), S. 328–332.
- ¹⁰⁵ Vgl. Endnote 3.
- ¹⁰⁶ World Health Organization (2011): Global status report on alcohol and health. Geneva: World Health Organization.
- ¹⁰⁷ Jolley et al. (2012): HIV among people who inject drugs in Central and Eastern Europe and Central Asia: a systematic review with implications for policy. In: *BMJ Open* 2 (5).
- ¹⁰⁸ Coker et al. (2004a): Health-care system frailties and public health control of communicable disease on the European Union's new eastern border. In: *Lancet* 363 (9418), S. 1389–1392.
- ¹⁰⁹ Samet, Jeffrey (2011): Russia and human immunodeficiency virus-beyond crime and punishment. In: *Addiction* 106 (11), S. 1883–1885.
- ¹¹⁰ Tkatchenko-Schmidt et al. (2010): Why do health systems matter? Exploring links between health systems and HIV response: a case study from Russia. In: *Health Policy and Planning* 25 (4), S. 283–291.
- ¹¹¹ Coker et al. (2004b): Health-care system frailties and public health control of communicable disease on the European Union's new eastern border. In: *Lancet* 363 (9418), S. 1389–1392.
- ¹¹² Weltbank (2008): Public Spending in Russia for Health Care: Issues and Options.
- ¹¹³ OECD (2012): Russian Federation 2012. Paris (OECD Reviews of Health Systems).
- ¹¹⁴ Vgl. Endnote 113.
- ¹¹⁵ Vgl. Endnote 113.
- ¹¹⁶ European Observatory on Health Systems and Policies (Hg.) (2004): Health systems in transition. Learning from experience. Copenhagen, Denmark: World Health Organization.
- ¹¹⁷ Vgl. Endnote 113.
- ¹¹⁸ European Observatory on Health Systems and Policies (2011): Russian Federation Health system Review. In: *Health Systems in Transition* 13 (7).
- ¹¹⁹ Vgl. Endnote 113.
- ¹²⁰ Vgl. Endnote 113.
- ¹²¹ Vgl. Endnote 113.
- ¹²² Vgl. Endnote 113.
- ¹²³ Vgl. Endnote 113.
- ¹²⁴ European Observatory on Health Systems and Policies (2011): Russian Federation Health system Review. In: *Health Systems in Transition* 13 (7).
- ¹²⁵ Vgl. Endnote 113.
- ¹²⁶ Vgl. Endnote 113.
- ¹²⁷ Vgl. Endnote 127, eigene Berechnungen.
- ¹²⁸ Weltbank (2013): Russian Economic Report. Recovery and Beyond (29).
- ¹²⁹ Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (2013): Sozialno-ekonomicheskije pokasateli Rossiskoi Federazii 1991-2012 gg. Moskau.
- ¹³⁰ Vgl. Endnote 129.
- ¹³¹ Vgl. Endnote 113.
- ¹³² Vgl. Endnote 7.
- ¹³³ Vgl. Endnote 79.
- ¹³⁴ Vgl. Endnote 79.
- ¹³⁵ Uzagalieva, Ainura et al. (2012): Migration in CIS in the Context of European Integration and Changing Socio-political Borders. Centro de Estudos de Economia Aplicada do Atlântico (Working Paper, 03/2012).
- ¹³⁶ Korobkov, Andrei V. (2007): Migration trends in Central Eurasia: Politics versus economics. In: *Communist and Post-Communist Studies* 40 (2), S. 169–189.
- ¹³⁷ Vgl. Endnote 136.
- ¹³⁸ Vgl. Endnote 79.
- ¹³⁹ Vgl. Endnote 136.
- ¹⁴⁰ Ivakhnyuk, Irina (2009): The Russian Migration Policy and its Impact on Human Development: The Historical Perspective. United Nations Development Programme (Human Development Research Paper, 2009/14).
- ¹⁴¹ Vgl. Endnote 140.
- ¹⁴² Vgl. Endnote 140.
- ¹⁴³ Vgl. Endnote 136.
- ¹⁴⁴ Vgl. Endnote 140.
- ¹⁴⁵ Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (2007): Demografitscheski eschegodnik Rossii. 2007 god. Moskau.
- ¹⁴⁶ Vgl. Endnote 140.
- ¹⁴⁷ Vgl. Endnote 140.
- ¹⁴⁸ Iontsev, Vladimir; Ivakhnyuk, Irina (2012): Role of International Labour Migration in Russian Economic Development. European University Institute (Carim East Research Report, 2012/04).
- ¹⁴⁹ Vgl. Endnote 148.
- ¹⁵⁰ Vgl. Endnote 30.
- ¹⁵¹ Vgl. Endnote 3.
- ¹⁵² Vgl. Endnote 3.
- ¹⁵³ Vgl. Endnote 3.
- ¹⁵⁴ Migration Policy Centre (2013): MPC Migration Profile Russia.
- ¹⁵⁵ President Rossiskoi Federazii (13.06.2012): President utwerdil Koncepziju gossudarstvennoi migracionnoi politiki Rossiskoi Federazii na period do 2025 goda.
- ¹⁵⁶ OECD (2013): International Migration Outlook 2013. Paris.
- ¹⁵⁷ Vgl. Endnote 148.
- ¹⁵⁸ Vgl. Endnote 148.
- ¹⁵⁹ Lewada-Zentr (2012): Obschtschestvennoje mnenije - 2012. Jeschegodnik. Moskau.
- ¹⁶⁰ Vgl. Endnote 79.
- ¹⁶¹ Wegren, S.; Drury, C. (2001): Patterns of Internal Migration During the Russian Transition. In: *Journal of Communist Studies and Transition Politics* 17 (4), S. 15–42.
- ¹⁶² Vgl. Endnote 3.
- ¹⁶³ Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (Diverse Jahrgänge): Demografitscheski jeschegodnik Rossii. Moskau.
- ¹⁶⁴ Vgl. Endnote 79.
- ¹⁶⁵ Vgl. Endnote 3.
- ¹⁶⁶ Federalnaja sluschba gossudarstvennoi statistiki (2012): Regiony Rossii. Osnownyje charakteristiki subjektow Rossiskoi Federazii - 2012g. Moskau.
- ¹⁶⁷ Kontorovich, Vladimir (2000): Can Russia Resettle the Far East? In: *Post-Communist Economies* 12 (3), S. 365–384.
- ¹⁶⁸ Vgl. Endnote 155.
- ¹⁶⁹ Vgl. Endnote 155.
- ¹⁷⁰ Vgl. Endnote 155.
- ¹⁷¹ Vgl. Endnote 140.
- ¹⁷² Vgl. Endnote 140.
- ¹⁷³ Vgl. Endnote 79.
- ¹⁷⁴ Vgl. Endnote 155.
- ¹⁷⁵ Bogojalenski, Dmitri (2008): Wse li rossiskije narody werno postschitali? In: *Demoscop Weekly* (319-320)
- ¹⁷⁶ Goble, Paul (2010): Window on Eurasia: Russian Census Takers Refusing to Enter 'Siberian' as a Nationality. In: *Window on Eurasia*.
- ¹⁷⁷ Vgl. Endnote 176.
- ¹⁷⁸ Surinow, Aleksander zitiert nach Goble, Paul (2011): Census Didn't 'Create' Siberians, Rosstat Head Says on His Blog. In: *Window on Eurasia*.
- ¹⁷⁹ Vgl. Endnote 175.
- ¹⁸⁰ Vgl. Endnote 30.
- ¹⁸¹ Surinow, Aleksander zitiert nach Goble, Paul (Vgl. Endnote 178).
- ¹⁸² Surinow, Aleksander zitiert nach Goble, Paul (Vgl. Endnote 178).
- ¹⁸³ Surinow, Aleksander zitiert nach Goble, Paul (Vgl. Endnote 178).
- ¹⁸⁴ Antonova, Natalia (2011): Siberians – the new separatists? In: *The Moscow News*.
- ¹⁸⁵ Weltbank (2012): Ease of Doing Business Index. Washington, DC.
- ¹⁸⁶ Ernst & Young (2013): Ernst & Young's attractiveness survey Russia 2013. Shaping Russia's future.

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org